Nr. 89 — Jahrgang 14 Einzelnummer 0,20 Zl. Mittwoch, den 17. April 1929

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zly. Anzeigen unter Text 0.60 Zly. von außerhalb 0.80 Zly. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 30. 4. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4.00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Für Deutschland unannehmbar

Dr. Schacht lehnt die Alliiertenforderungen ab — Noch kein Abbruch der Reparationskonferenz — Neue Verhandlungen aufgenommen

Paris. Deutscherseits wird halbamtlich erklärt: Wie wenig ein Teil der französischen Presse den Ernst der Lage innerhalb der Reparationskonferenz erfaßt hat und wie wenig ernst sie die Forderungen, die in der bekannten Denkschrift der vier Gläubigerstaaten enthalten sind, zu nehmen scheint, dafür liefert der „Intransigeant" heute abends einen Beweis. Mit einer Ironie überschreibt er seinen Bericht über die heutige Vollsitzung:

„Dr. Schacht hat den Alliierten für die Deutschland gemachten Konzessionen gedankt."

Diese Feststellung genügt, jedoch muß ausdrücklich nochmals wiederholt werden, daß natürlich die deutschen Delegierten im Laufe der heutigen Sitzung keine Zweifel darüber gelassen haben, daß die in der Denkschrift ausgestellten Ziffern für Deutschland unannehmbar sind.

Die Wiederbelebungsversuche in Paris

Berlin. Zu dem Versuch, die Sachverständigenkonferenz in Paris weiterzuführen, schreibt die „DAZ", wenn sich die deutsche Delegation in vollstem Bewußtsein ihrer großen Verantwortung daran begeben, die Frage zu klären, ob die Vorschläge der Alliierten wirklich noch Spielraum für fruchtbare Verhandlungen lassen, so werde sie sich der Tatsache nicht verschließen können, daß die deutschen Bemühen dazu benutzt werden könnten, eine Situation, für die die Alliierten allein verantwortlich seien, zu verschieben, daß schließlich die Last der Verantwortung nicht mehr allein auf den Schultern der Alliierten ruhe, sondern zum Teil wenigstens auf die deutschen Schultern abgewälzt werde. Die Germania stellt fest, daß die Lage der Konferenz gespannt bleibe. Die „Deutsche Tageszeitung" spricht von einem neuen Verschleierungsversuch in Paris.

Der „Lokalanzeiger" bezeichnet es als einen Erfolg des deutschen Festbleiben, daß das Memorandum der Alliierten morgen oder übermorgen ein ehrenvolles Begräbnis bekomme. Das „Berliner Tageblatt" sagt, es sei heute noch so fraglich, wie in den kritischsten Stunden der letzten Tage, ob überhaupt eine Aussicht bestehe, die ungeheure Kluft zwischen Gläubigerforderung und deutscher Leistungsfähigkeit zu überbrücken.

Auch die „Vossische Zeitung" stellt fest, daß es sehr gewagt wäre, sich erneut einem schrankenlosen Optimismus hinzugeben, obwohl sich die Aussprache am Montag in einer wesentlich konzilianteren Form abgespielt habe, als man nach der Zuspitzung in den letzten Tagen hätte erwarten können.



Rätselraten um Zahlen und Owen Young
Wer findet die Zahlen, deren richtige Zusammenstellung das Schloß vor Owen Youngs Mund öffnet?

Warum Labour siegen wird

Die Aussichten der Arbeiterpartei im kommenden Wahlkampf. — Arbeiterpartei und Auswärtige Politik.

Von J. Ramsay Macdonald.

Die britische Regierung hat sowohl in ihrer Innen- wie in ihrer Außenpolitik versagt, und beides wird bei den kommenden Wahlen die ausschlaggebende Rolle spielen. Die Fehler in der Innenpolitik zeigen sich in dem Anwachsen der Arbeitslosenzahl und vor allem in dem Ruin einiger Bergbaugebiete und in der schwachen Haltung, die die Regierung dem ganzen Problem gegenüber eingenommen hat. Obwohl schon 1925 darauf hingewiesen wurde, daß die Bergbauindustrie vor einer ernsthaften Krise stehe, verharrte die Regierung in abwartender Haltung. Als sie 1926 durch eine öffentliche Diskussion zum Handeln gezwungen wurde, gab sie dem Handel Subsidien, die so systemlos und ohne jede Voraussicht organisiert wurden, daß sie die Lage eher verschlechterten als verbesserten. Als dann der Meinungskampf wieder begann, war die Haltung der Regierung eine Hauptursache des darauffolgenden Generalstreiks. In den letzten zwei Jahren fand die Zerrüttung der Industrie die Regierung in einer ebenso bedenklichen Verfassung, so daß die Regierung heute zwischen dem Appell an die öffentliche Mildtätigkeit und einer verantwortlichen Staatsaktion hin- und herschwankt, um die Not zu lindern. Das Land sieht diesem Treiben mit einer an Widerwillen grenzenden Ungeduld zu.

Ebenso unzufrieden ist unser Volk mit der auswärtigen Politik der Regierung. Zurzeit von Locarno gingen die Wogen der Hoffnung sehr hoch. Die britische Regierung hatte eine außerordentlich gute europäische Position erworben und brauchte sie nur auszunützen. Mehr als Locarno war möglich. Die allgemeine Sicherheit war möglich. Die tatsächliche Abrüstung war möglich. Aber Gelegenheit um Gelegenheit verstrich ungenützt, die Vision verschwand. Wir wurden zum System der Bündnisse zurückgeführt, dem System, das die europäischen Nationen an entgegengesetzte Seiten des Tisches setzt. Die Lösung des Abrüstungsproblems wurde in die Hände von Admirälen und Generälen gelegt. Kalter Kritizismus gegenüber jeder Abkehr vom Vertrauen auf die Gewalt, das war unser einziges Zugeständnis an den Frieden. Die einigende Begeisterung von Genf war dahin und Staatsmänner verlangten Beifall, wenn sie sich bemühten, Schwierigkeiten und Vorurteile zu beseitigen, die sie selbst eben geschaffen hatten. Der englisch-französische Vertrag über die See- und Landkräfte brachte unseren Kelch der Enttäuschung zum Ueberfließen, und die Art, in der der Vertrag behandelt wurde, zeigte uns die Gefahren, von denen wir bedroht waren. Jeder Schachzug, der beim Verhandeln und bei der Veröffentlichung des Vertrages gemacht wurde, die Geheimniskrämerei und Verdrehungen waren falsch. Es war die übelste Pfuschermanier der alten Diplomatie. Ich gehöre nicht zu denen, die glauben, daß sich der Vertrag irgendwie gegen die Vereinigten Staaten richtet. Eine ausreichende Erklärung für ihn sind schon unsere weniger wichtigen Beziehungen zu Frankreich. Die übermäßige Konzentration auf den einen Punkt — Frankreich zu gefallen — führte zu einer vollkommenen Vernachlässigung unserer eigenen Interessen und einem völligen Außerachtlassen des Eindrucks, den der Vertrag auf Amerika machen mußte. Sei dem, wie ihm wolle, der Regierung, die für diesen Vertrag verantwortlich ist, können wir unsere nationalen Interessen und unsere nationale Sicherheit nicht anvertrauen.

Die Unzufriedenheit des Landes spiegelt sich jetzt im Benehmen der Tories im Unterhaus wieder. Bis jetzt zeigten die Tories uns gegenüber einen überlauten Fuchsjagdgeist. Sie zollten den (mit wenigen Ausnahmen) sehr üblen Reden, die auf der Ministerbank gehalten wurden, lustig Beifall und bildeten eine enggeschlossene Gruppe, die gegenüber dem gemeinsamen Feind zusammenarbeitete, sich vielleicht in ihren Klubs und Rauchräumen gehen ließ, aber in der Parlamentsarena die Interessen der Partei aufs strengste wahrnahm. In der ersten Stunde nach Beginn dieser Session bemerkte man aber einen Wechsel. Die Mannschaft ist auseinandergefallen und die Einpeitscher haben zu tun, sie zusammenzuhalten. Eine der schärfsten Attacken gegen die Regierungspolitik kam von konservativen Bänken. Angriffe, die von uns ausgingen, begegneten teilnahmsloser Ruhe. Die Tories machen den Eindruck einer zerschlagenen Partei. Um sie zusammenzuschweißen, wurden alle möglichen Konferenzen und Beratungen abgehalten, und es wird sogar behauptet, daß die Parteiführer verlangt hätten,

Die deutsche Minderheitendenkschrift in Genf

Erste Tagung des Dreierausschusses in London

Genf. Die Denkschrift der Reichsregierung in der Minderheitenfrage ist Montag vormittag beim Generalsekretariat des Völkerbundes eingegangen. Die Denkschrift wird vorläufig noch nicht veröffentlicht. Sie dürfte aber von der großen Rede Dr. Stresemanns auf der Märztagung des Völkerbundsrates ausgehen und die in ihr gemachten Vorschläge für den Minderheitenschutz des Völkerbundes in praktischen Anträgen ausbauen.

Weiter haben folgende Regierungen dem Generalsekretär des Völkerbundes in der Minderheitenfrage ihre Denkschriften übermittelt: Oesterreich, Bulgarien, Ungarn, Holland, die Schweiz, Estland, Lettland und Griechenland. Somit haben sämtliche Zentralmächte, die unmittelbar an der Minderheitenfrage interessiert sind, durch den Generalsekretär des Völkerbundsrates ihre Stellungnahme in der Minderheitenfrage nicht teilen lassen.

*

London. Der vom Völkerbundsrat eingesetzte Dreierausschuß für die Erstattung eines Berichtes über die Minderheitenfrage wird am 28. April unter Vorsitz Chamberlains in London zusammentreten. Er wird sich vor allen Dingen mit einem Memorandum beschäftigen, das von den Mächten der Kleinen Entente, Polen und Griechenland, dem Sekretariat übergeben wurde. Darüber hinaus wird er sich auch mit dem von den gleichen Mächten vor einigen Wochen bereits dem Völkerbunde das Recht aberkannte, irgendwelche anderen Schritte für eine wirksame Durchführung seiner Garantien der Rechte der Minderheiten zu ergreifen. Dieses erste Memorandum hatte unter den Großmächten beträchtliche Verstimmung und Bedauern hervorgerufen. Das nun dem Völkerbundssekretariat übergebene neue Schriftstück wird als Ersatz für das erste angesehen, nachdem sich die Kleine Entente, Polen und Griechenland darüber klar geworden waren, daß die Großmächte nicht gewillt seien, dieser Herausforderung nachzugeben.

Leon Blum wieder Abgeordneter

Paris. Am Sonntag Nachmittag fand in dem ersten Wahlkreis von Narbonne die Kammerersatzwahl für den verstorbenen sozialistischen Abg. Pelissier statt. Der frühere sozialistische Abg. und Parteivorsitzende Leon Blum wurde mit 5884 Stimmen gewählt. Sein radikalsozialistischer Gegenkandidat erhielt 5022 Stimmen.

Das Befinden des Reichspräsidenten

Berlin. Am Montag waren im Reich wiederum Gerüchte im Umlauf, die von einer sehr ernsten Erkrankung des Reichspräsidenten von Hindenburg wissen wollten. Demgegenüber kann mitgeteilt werden, daß sich der Reichspräsident nach der früher gemeldeten leichten Erkrankung auf dem Wege der Besserung befindet und mit seiner völligen Wiederherstellung in Kürze gerechnet werden kann.

Kriegsende in Mexiko?

Die Aufständischen wollen sich ergeben?

London. Die mexikanische Regierung gibt bekannt, daß nach den ihr vorliegenden Berichten die revolutionäre Bewegung bis auf den Staat Sonora vollkommen unterdrückt sei. Auch in Sonora sei die Lage der Aufständischen verzweifelt, denn der mexikanische Generalkonsul in Nogales habe die Regierung in Mexiko verständigt, daß fünf bis sechstausend Mann der Aufständischen-Truppen unter dem Befehl von General Rabbate ihren Uebergang angeboten hätten, unter der Bedingung, daß das Leben Rabates und seiner Offiziere und Mannschaften geschont werde. Der mexikanische Präsident erwiderte, daß nur eine bedingungslose Uebergabe in Frage kommen könnte.

jedes Torymitglied, das sich an der parlamentarischen Debatte beteilige, solle den Text seiner Rede zuerst dem Fraktionsführer zur Billigung unterbreiten. Man hat mir gesagt, daß die kürzlich in Glasgow gehaltene Rede des Premierministers ein gelangweiltes und ungerührtes Publikum gefunden hat, und daß die Wahlaussichten des Ministers dadurch nicht gewachsen sind; der einzige Minister, der etwas aktiver ist, ist Sir William Joynson Hicks, der offenbar glaubt, seine Partei durch lärmende Ausbrüche seines explosiven Temperaments wieder zusammenfassen zu können.

Der Wahlkampf wird von zwei Lagern aus geführt werden — dem der Liberalen und unserem eigenen. Das so oft angekündigte Wiederaufleben der Liberalen hat jedoch keine Fortschritte gemacht. Vor wenigen Monaten hatte die liberale Partei hektische Flecken auf ihren Wangen, die Gesundheit vortäuschten, aber es ist nicht daran zu zweifeln, daß im Augenblick die Aussichten der Partei so schlecht sind als sie nur sein können. Bevor wir die Diskussion über das Kommunalverwaltungsgesetz begannen, das uns seit November beschäftigte, kündigte die liberale Presse an, daß die Partei in der Debatte eine führende Rolle spielen und den anderen zeigen würde, was eine Opposition ist. Das ganze Gefecht hatten wir jedoch allein zu bestreiten, die Bänke der Liberalen waren praktisch leer, und bei den Abstimmungen war die liberale Partei andauernd geteilt.

Die Meinungsverschiedenheiten in der liberalen Partei sind aufs neue ausgebrochen. Gerade in dem entscheidenden Punkt, von dem sehr viel für den Wahlerfolg der Liberalen abhängt, sind die Liberalen in drei Lager gespalten: Das eine will die Toryregierung unterstützen, das andere will Lloyd George folgen und versuchen, selbständig vorzugehen, das dritte will seine Stimmen der Arbeiterpartei geben. Das Land lehnt es ab, sich von der liberalen Propaganda beeinflussen zu lassen. Es gibt einige Gebiete, z. B. den Südwesten, wo der Liberalismus noch nicht an Boden verloren hat (die Kandidaten zehren dort von dem Erbe des verstorbenen Lord Oxford), aber es sind eben nur sehr wenige und vereinzelte Wahlbezirke. Der Liberalismus ist in den Industriegebieten entwurzelt. Seine optimistischen Freunde, die sich ein klares Urteil bewahrt haben, geben der liberalen Partei nicht mehr als achtzig Sitze nach der Wahl.

Der Kampf der Arbeiterpartei ist von Erfolg begleitet. Die Nachwahlen in diesem Jahr sind zu unseren Gunsten ausgefallen und die Gemeindewahlen haben für uns alle Erwartungen übertroffen. Das Land erwartet, daß wir gut abschneiden, und es ist mit diesem Resultat ganz zufrieden. Lord Rothermere macht kein Hehl daraus, daß wir seiner Ansicht nach gegenwärtig die Mehrheit haben. Und auch Mr. Garwin gibt mürrend und widerwillig zu, daß Lord Rothermere vielleicht recht hat, und daß wir in der Tat die einzige Partei mit der Mehrheitschance sind. Die Ruhe des Landes gegenüber dieser Aussicht ist eine außerordentliche Anerkennung des Erfolges der letzten Arbeiterregierung. Eine Arbeiterregierung wird eine Regierung sein, die sich nach den Beschlüssen der Partei und den politischen Grundsätzen richtet, die in dem kürzlich veröffentlichten Manifest unter dem Titel „Lobaur und die Nation" enthalten sind.

Drei Dinge werden von uns erwartet: erstens, eine wissenschaftliche Behandlung des Arbeitslosenproblems, dann eine gesunde Finanzpolitik und die Anwendung der modernsten Theorien über die Beziehungen zwischen Finanzpolitik und Industrie, und schließlich eine auswärtige Politik, die die gesamte europäische Situation berücksichtigt und von der Unterordnung unter die französischen Interessen entlastet wird — eine Politik, die bei Verständnis unserer verwandten Interessen und Notwendigkeiten mit dem Gegensatz zu den Vereinigten Staaten ein Ende macht. Man braucht kein Prophet zu sein, um zu sehen, daß die kommenden Wahlen, wie immer ihr endgültiges Resultat sein mag, das Kräfteverhältnis zwischen den Parteien im Unterhaus von Grund auf zugunsten der Arbeiterpartei verändern müssen.

Die Kommunisten im englischen Wahlkampf

Eine offizielle Erklärung der Kommunistischen Partei Großbritanniens teilt mit, daß 25 kommunistische Kandidaten bei den allgemeinen Wahlen aufgestellt werden. Die Kommunisten werden verschiedene Führer der Arbeiterpartei und Mitglieder der ersten Arbeiterregierung bekämpfen, so J. R. Macdonald, J. R. Clynes, V. Hartshorn, W. Adamson und Margaret Bondfield. Als kommunistische Gegenkandidaten sind ausersehen: H. Pollitt, J. Vaughan, J. R. Campbell, W. Gallacher und W. Hannington. Gegen den derzeitigen Vorsitzenden der Britischen Arbeiterpartei, H. Morrison, wird als kommunistischer Kandidat J. T. Murphy aufgestellt.



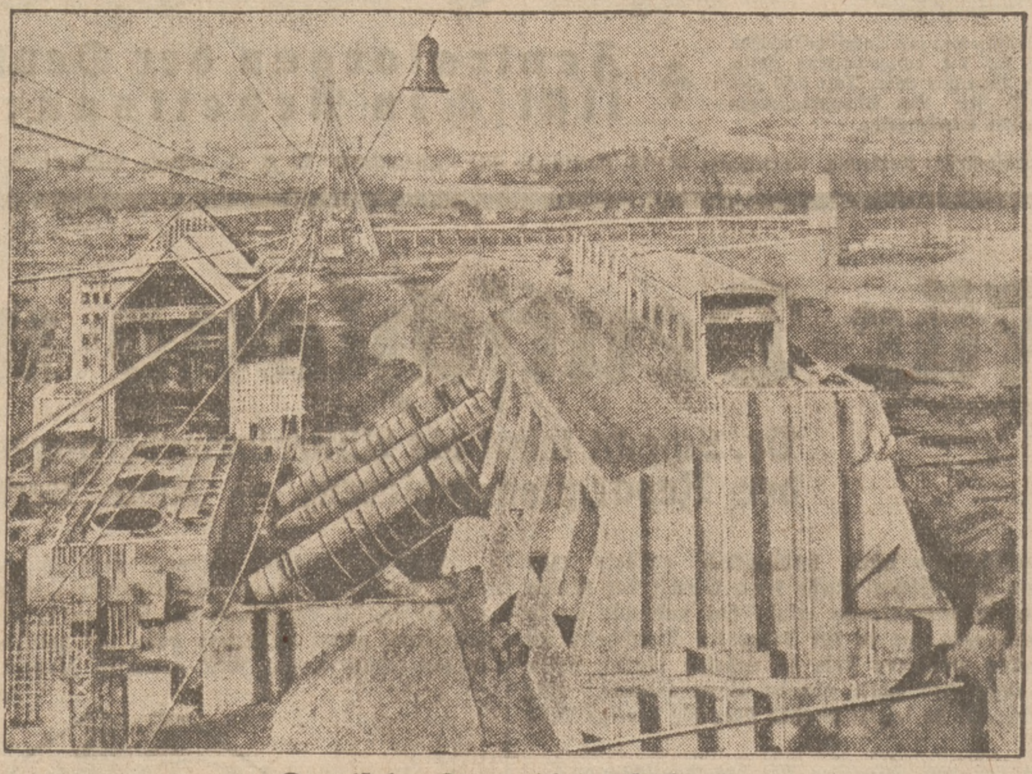
Der neue amerikanische Botschafter in London

Der frühere Vizepräsident der Vereinigten Staaten Charles Gates Dawes, der Verfasser des Dawes-Guatachtens, wurde zum Botschafter der Vereinigten Staaten in London ernannt. Charles G. Dawes ist 64 Jahre alt, war Rechtsanwalt, Bankier und 1921—22 Direktor der Budgetverwaltung der Vereinigten Staaten. 1923 verfaßte er im Auftrag der Reparationskommission ein Gutachten über den deutschen Reichshaushalt und die Zahlungsfähigkeit Deutschlands. Dieses Gutachten wurde zur Grundlage des sogenannten Dawes-Abkommens. Von 1925 bis 1929 war Dawes unter der Präsidentschaft Coolidges Vizepräsident der Vereinigten Staaten und als solcher Präsident des Senats.

Amerikas Antwort

Reparationen und Kriegsschulden sind getrennte Fragen

Neuyork. Staatssekretär Stimson und andere höchste amtliche Washingtoner Kreise umgingen die Anfrage, ob Owen Young und Morgan wegen der zu hohen Forderungen der Reparationsgläubiger mit Washington in Verbindung getreten seien, mit der Erklärung, daß die Washingtoner Regierung an ihrer bisherigen Politik festhalte, wonach die Reparationsfrage einerseits und die Frage der alliierten Kriegsschulden andererseits völlig getrennte Dinge seien. Ebenso ausweichend wird erklärt, daß Präsident Hoover nicht gewillt sei, einer Kürzung der amerikanischen Reparationsanteile zuzustimmen. Der Kern der Anfrage wird also in den amtlichen und halbamtlichen Antworten umgangen. Trotzdem betonen die Meldungen aus Washington, daß die zuständigen Washingtoner Stellen auch weiterhin den Verlauf der Pariser Verhandlungen aufmerksam verfolgen, obwohl die Kongreßeröffnung normalerweise das Interesse ganz für sich beanspruchen würde. Im Gegensatz zu den halbamtlichen Erklärungen bezeichnen andere unterrichtete Kreise in Washington die tatsächlich erfolgte Fühlungnahme der amerikanischen Sachverständigen in Paris mit der amerikanischen Regierung über die von den Reparationsgläubigern vorgelegten Ziffern in Erfahrung zu bringen. Diese Ziffern würden sowohl von Owen Young als auch in den höchsten amtlichen Washingtoner Kreisen als viel zu hoch angesehen.



Deutsche Technik in Irland

Der Bau des riesenhaften Shannon-Kraftwerks.

Ein neues Riesenwerk der deutschen Technik sieht in Irland seiner baldigen Vollendung entgegen. Das Shannon-Kraftwerk, das von den Siemens-Schuckert-Werken entworfen wurde und von derselben Firma im Bau ausgeführt wird, gehört zu den größten Kraftwerken der Welt. Die Maschinen leisten 36 000 PS und liefern 70 000 000 Kilowattstunden Strom. Die bisherigen Errichtungskosten der noch unvollendeten Anlage betrugen 70 000 000 Mark. Unser Bild zeigt einen Staudamm und die Druckröhren des 1. Ausbaus.

Die aussichtslose Abrüstungskonferenz

Loudon glaubt nicht an einen Erfolg

Genf. Der Vorsitzende der vorbereitenden Abrüstungskonferenz, Loudon, gab am Montag vor den Vertretern der internationalen Presse die Erklärung ab, daß er nicht an einen Erfolg der Arbeiten der gegenwärtigen Abrüstungskonferenz glaube. Er sei jedoch überzeugt, daß nach diesem neuen Fehlschlag die einzelnen Regierungen sich der Gefahr bewußt würden, die ein Scheitern der Abrüstungsverhandlungen mit sich bringe und daß außerdem der Druck der öffentlichen Meinung die einzelnen Länder zu festeren Schritten veranlassen würde. Er sei sicher, daß dann innerhalb einiger Monate wirklich tatsächliche Schritte für die Abrüstung durch Vermittelung des Völkerbundes unternommen werden würden.

Die ersten Auseinandersetzungen

Genf. Nach dem wenig günstigen Verlauf der Eröffnungssitzung der vorbereitenden Abrüstungskommission ist zu erwarten, daß Graf Bernstorff sowohl zu der vom Präsidenten vorgelegten Tagesordnung als auch zu der Eröffnungsrede des Präsidenten Stellung nehmen wird. Man geht nicht fehl, wenn man für die Dienstagsitzung eine offizielle Geltendmachung der deutschen Forderungen auf endlichen Fortschritt in den Abrüstungsarbeiten des Völkerbundes erwartet. Vor allem wird dabei von deutscher Seite von neuem dem entgegengetreten werden, daß die Uneinigkeit gewisser Großmächte über Sonderfragen der Abrüstung von gewisser Seite zum Vorwand genommen wird, um nach der einjährigen Pause von neuem die großen Abrüstungsfragen überhaupt nicht zur Verhandlung zu stellen. Man wird daher auf deutscher Seite mit aller Entschiedenheit erklären, daß die Tagung der Kommission nicht abschließen darf, ohne daß die in der Denkschrift der Reichsregierung behandelten Fragen der Beschränkung der ausgebildeten Reserven und des Kriegsmaterials in der Kommission zur Erörterung gelangt sind. Bleibt es bei der vom Präsidenten vorgelegten Tagesordnung, so würde das eigentliche Ziel der Abrüstungskommission, die allgemeine Abrüstungskonferenz vorzubereiten, in keiner Weise erreicht.

Aman Ullahs Marsch auf Kabul

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, haben die Truppen Aman Ullahs größere Erfolge zu verzeichnen. Die Kavallerie besetzte die Stadt Ghasui. Von hier rücken die Truppen Aman Ullahs in zwei Richtungen auf Kabul vor. Die östliche Abteilung soll die Stadt Schechabad und die westliche Autscha-Khan besetzen. Der König ist in Ghasui eingetroffen.

Neuer Mohammedaneraufstand

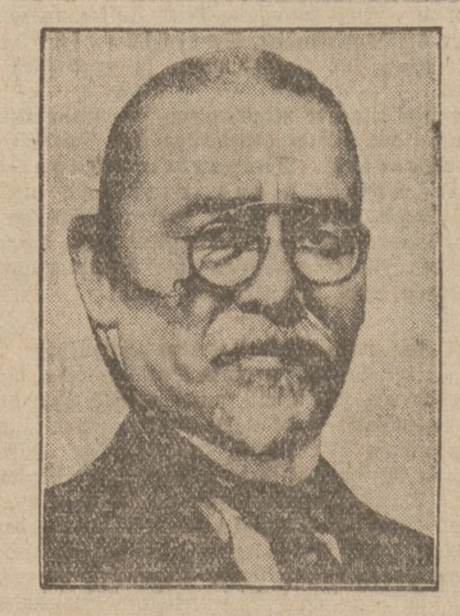
Peking. Der Mohammedaneraufstand in der Provinz Kansu, der im Oktober 1928 unterdrückt wurde, ist mit neuer Kraft ausgebrochen. Die Aufständischen besetzten die Stadt Kungtschang und metzelten die christliche Bevölkerung nieder. Die Stadt wurde dem Erdboden gleichgemacht. Zwei kath. Klöster wurden ebenfalls von den Aufständischen bis auf die Grundmauern zertrümmert. Der Führer der Aufständischen ist der 19jährige „General" Li, der sehr unbarmherzig gegen die christliche Bevölkerung vorgeht. Ueber 300 Dörfer sind bereits seinen Leuten zum Opfer gefallen. Die Nankingregierung hat Truppen zur Unterdrückung des Aufstandes ausgesandt.

Die Kownoer „Konka" zur Ruhe gegangen

Kowno. Mit dem gestrigen Montag hat die Kownoer Pferdebahn, die wohl eine der letzten in einer europäischen Hauptstadt sein dürfte, ihren Betrieb eingestellt. Die Außerbetriebsetzung erfolgte in feierlicher Weise. Sämtliche Wagen wurden in einer langen Reihe durch die Stadt gefahren, umringt von einer nach tausenden zählenden Menschenmenge, die in Hochrufe auf die „Konka" ausbrach. Auf dem vordersten Wagen hatte eine Musikkapelle Aufstellung genommen, die Trauerweisen ertönen ließ. An den Wagen befanden sich Aufschriften des Inhalts: „36 Jahre 10 Monate und einundzwanzig Tage haben wir der Oeffentlichkeit treu gedient. Matt und müde gehen wir jetzt zur Ruhe.

Anschlag auf den Vizekönig von Indien?

Berlin. Nach einer Meldung Berliner Blätter aus Delhi wurde auf den Sonderzug, in dem am Sonnabend der Vizekönig von Indien und seine Gemahlin von Delhi nach Dehra Run reisten, ein Anschlag verübt. Ein Bahnangestellter entdeckte, daß eine Eisenbahnbrücke in einer abgelegenen Gegend, die der Zug passieren mußte, in Flammen stand. Der Zug des Vizekönigs konnte rechtzeitig angehalten werden.



Graf Goto †

Der japanische Staatsmann Graf Schimpei Goto der mehrfach Innenminister war und und in dieser Stellung maßgebenden Einfluß auf die Entwicklung seines Landes hatte, ist im Alter von 73 Jahren gestorben.

Polnisch-Schlesien

Wieder eine Pleite der Nationalbolschewisten

Erst jetzt merkt man allmählich, wie es um die Generalna Federacja Pracy, dieser famosen Organisation unserer Nationalbolschewisten, bestellt ist. Eine Pleite nach der anderen hat sie zu verzeichnen bei den einzelnen Betriebsratswahlen. Wir verweisen nun auf Hubertushütte, auf die Myslowitzgrube usw. War dort schon die Pleite groß, so wurde sie riesengroß auf der Falvahütte, trotz einer raffinierten Propaganda, die viel Geld gekostet haben muß, denn kleinlich waren die Federalisten nicht. Während die übrigen Organisationen 1706 Stimmen oder 12 Mandate zusammen brachten, erhielten die Federalisten nur 299 Stimmen oder 2 Mandate. So einen Reinfall haben unsere Herren Nationalbolschewisten gerade auf der Falvahütte bestimmt nicht erwartet. Diese Anlage war es, auf der sie ihre Hoffnungen aufbauten und von der sie ihre Organisation, wenn man sie als solche überhaupt bezeichnen kann, auf die anderen Hütten übertrugen.

Auf Falvahütte versuchten sie alles was menschenmöglich war. Wollten sie zu einer Hofburg machen. Geld spielte dabei keine Rolle, denn die Begründer der Federacja auf Falvahütte zeigten sich, wie uns berichtet wird, äußerst splendid. Und doch war alles so ziemlich vergebens, denn die 299 Stimmen fallen nicht sonderlich in die Wagschale. Aber was sie gekostet haben mögen, dürfte den Kattowitzer Geldgebern nicht ganz einerlei sein. Der Ausgang dieser Betriebsratswahl wird sie zu keinen weiteren Hoffnungen mehr berechtigen oder ermutigen. Ihre „Erfolge" bei den kommenden Wahlen in den weiteren Betrieben werden sich im selben Verhältnis bewegen wie die bisherigen. Man sieht das deutlich an den Belegschaftsversammlungen, wo die Federalisten gewöhnlich den Kürzeren ziehen, da nützt ihnen nicht einmal ihre gutfundierte Kasse. Allerdings, die wird mächtig in Anspruch genommen, so eine Gelegenheit, mal billig zum Freibier oder einigen Czystys zu kommen, lassen sich die Kumpels nicht gern entgehen. Das ist aber auch alles, was sie für die Generalna Federacja übrig haben.

Uebrigens ist es auch eigenartig, daß die Sanacjapresse in der letzten Zeit, bezüglich der Erfolge ihrer Organisation, sehr kleinlaut geworden ist. Es ist auch höchste Zeit gewesen, daß sie bescheidener wurde, denn Größenwahn wird mit der Zeit lächerlich.

Die Vorstandswahlen bei der Kattowitzer Ortskrankenkasse

Gestern fanden die Vorstands- und Ausschußwahlen bei der Kattowitzer Ortskrankenkasse statt. Die Wahlen haben insofern eine Ueberraschung gebracht, als die deutsche Liste einen glatten Erfolg davontrug. Zwei Listen waren aufgestellt, die der deutschen vereinigten Gewerkschaften und die der polnischen. Erstere erhielt 19 Stimmen oder 5 Mandate, die polnische Liste 14 Stimmen oder 3 Mandate. Von seiten der Arbeitgeber wurde nicht gewählt, da von beiden Seiten eine Einheitsliste aufgestellt wurde. Die Deutschen nehmen 2 Mandate ein und ebensoviel die Polen.

Dieser Ausgang der Vorstandswahlen wird in polnischen Kreisen keineswegs Freude bereiten und es ist deshalb nicht ausgeschlossen, daß die Wahl angefochten wird. Aber viel wird hier nicht zu machen sein, höchstens das, daß die Bestätigung der Wahl recht lange auf sich warten lassen wird.

Die, welche Not leiden

10 Prozent Dividende bei der Bismarckhütte.

Die Bismarckhütte hat am Montag in Kattowitz ihre Generalversammlung abgehalten, in welcher der Abschluß für das Jahr 1928 vorgelegt wurde. Die Gesellschaft hat einen Ueberschuß von 5 245 642 Zloty erzielt, der wie folgt verteilt wird: 850 000 Zloty für den Unterstützungsfonds für die Arbeiter und Angestellten, 184 762 Zloty als Tantieme für den Aufsichtsrat und 3 876 000 Zloty für die Ausschüttung einer Dividende von 10 Prozent. Es bleiben zum Vortrag auf neue Rechnung 334 880 Zloty. Neben dem Geschäftsbericht für das abgelaufene Jahr erstattete der Vorstand einen Bericht für das erste Quartal 1929. Darin wurde folgendes ausgeführt: In den ersten drei Monaten war das Geschäft unbefriedigend. Der abnorm strenge Winter hat die Wirtschaft ungünstig beeinflußt. Die Bestellungen gingen erheblich zurück. Dazu kam, daß durch die Vereisung der Ostseehäfen die Zufuhr von Alteisen über die Ostsee abgeschnitten wurde. Der Umschlag in den Nordseehäfen bereitete große Schwierigkeiten. Die Folge war, daß der Preis für ausländisches Alteisen in den Wintermonaten von zirka 72 sh auf 85 sh pro Tonne cif Danzig stieg. Schrottmangel, verbunden mit geringem Auftragsbestande nötigte zu Betriebseinschränkungen. Die Aufrechterhaltung der Betriebe an den besonders kalten Tagen war mit dauernden Störungen durch Einfrieren von Wasser-, Gas- und Dampfleitungen verbunden. Die Betriebsausgaben wurden groß, so daß die Selbstkosten eine Steigerung erfuhren. Trotz aller Schwierigkeiten ist es gelungen, den Umsatz auf der Höhe des Vorjahres zu erhalten.

10 Prozent Dividende sind nicht zu verachten, jedoch ist das unseren Industriebaronen noch immer zu wenig. Am liebsten möchten sie 100 Prozent. Und daher jammern sie so wehleidig, daß ihre Betriebe unrentabel sind. Unrentabel bei 10 Prozent Dividende. Mögen darüber unsere Arbeiter nachdenken.

Ein Arbeitsloser raubt 6000 Zloty

Gestern gegen 1 Uhr begab sich der Beamte Plucik der Firma „Frölich und Klüpfel" nach der Friedensgrube, wo diese Firma Arbeiten ausführt, um Löhne auszuzahlen. Kurze Zeit darauf betrat das Büro, wo der Beamte sich aufhielt, der vor einigen Tagen reduzierte 22 Jahre alte Niedzwiedz aus Chropaczow, um seine Restlöhnung abzuholen. Aber mit dieser begnügte sich dieser junge Mann nicht. Schnell zog er einen Revolver und legte ihn auf Plucik an und forderte die Herausgabe des gesamten Lohngeldes. Das, etwa 6000 Zloty, händigte ihm der verängstigte Beamte aus und wollte ihm sogar seine Uhr dazu geben. Aber die wollte N. nicht haben, er begnügte sich mit dem Gelde und flüchtete dann über die Halde in Richtung Lipine, nachdem er noch vorher Pl. in seinem Büro eingeschlossen hatte.

Erst nach 20 Minuten wurde dieser aus seiner Lage befreit, worauf die Verfolgung des N. aufgenommen wurde. Bisher aber noch ohne jeden Erfolg.

Moderne Amerikanisierung oder Versklavung bei Harriman

Nachdem die lange Winterszeit vorbei und der Schnee geschmolzen ist, müßte doch auch der Verkehr jetzt wieder regelrecht aufgenommen worden sein. Dieses kann aber nicht der Fall sein, denn man legt doch auf den der Firma Harriman gehörigen Gruben Feierschichten ein, angeblich wegen Waggonmangel. Ist dem aber so? Hier kann man ruhig behaupten, daß dies nicht der Fall ist, denn während einzelne Gruben der Umgegend sogar auf Ueberschichten fördern, und Feierschichten dort eine Seltenheit sind, schreibt man auf den Gieschegruben (wie Kleophasgrube) ganz einfach: „Morgen ist wegen Waggonmangel Feierschicht!" Aber die Günstlinge und Speichellecker werden an diesem Tage beschäftigt; denn während die Kumpels nur 22 bezw. 21 Schichten im Monat März hatten, hatten die Günstlinge 30—35 Schichten. Ja, man geht noch weiter, indem man komb. Pfeilerbelegschaften zusammenstellt und diese an Feierschichten fördern läßt. Geht man aber auf die Zeit zurück, als die Firma Harriman mit der Giesche-Spolka in Verhandlungen trat, da waren es bekanntlich die jetzigen Federacjaleute, die das goldene Amerika schon bei uns in Oberschlesien sahen und am liebsten den Dollar statt dem Zloty im Verkehr haben wollten. Wir haben wohl amerikanische Zustände bekommen, und diese sind: auf Schritt und Tritt einen „Ingenieur" oder einen „Dozorca", Großschrämmaschinen, eiserne Schlepper, Stoppuhren, neue Seilfahrtsvorschriften u. v. a. m. nicht zu vergessen, ein Antreibesystem, das wohl schwerlich auf anderen Gruben zu finden ist. Durch dieses wird aus dem Arbeiter die hohe Sollzahl herausgepreßt, ja noch mehr, dafür hat dann der Arbeiter Feierschichten, denn in der Förderschicht reichen die gestellten Waggons nicht aus und da geht ein Teil auf die Halde. Es ist aber Tatsache, daß zu der Feierschicht genügend Waggons da sind, aber da wird vom Bestand gefördert. Den Herren Direktoren und Beamten schaden die Feierschichten nichts, denn die bekommen ihr Gehalt und die Tantiemen, und ob der Bergmann mit seiner Familie auskommt, — trotz der fürstlichen Zulage — darum scheren sich diese Herren nicht. Hier hätten die behördlichen Instanzen doch etwas zu tun, wenn sie nicht wollen, daß der Bergmann der vorgenannten Gruben mit seiner Familie zum Bettlerstab greift. — Oder: Bekanntlich beabsichtigen die Ford-Werke in Eichenau eine Autofabrik zu eröffnen. Möglich ist das schon, daß die Giesche-Spolka-Harriman schon heute daran geht, dem Kumpel ein Wochenend begreiflich zu machen. Wie schön werden wir es haben, Sonnabend Feierschicht, die Harrimaner zahlen uns in Dollars, wir fahren nicht nach Hollywood-Flerbach, dafür werden wir aber in den neu geschaffenen Parkanlagen an der Rawa (von Schoppinitz bis Zalenze) kampieren, aber nicht als freie Menschen, sondern eher als moderne Bettler oder Sklaven.

Um die Gunst des schlesischen Klerus

Zwischen den Korfantysten und den schlesischen Sanatoren wird um die Wette um die Gunst des schlesischen Klerus gebuhlt. Dabei haben die Sanatoren den kürzeren gezogen, weil die Schwarzröcke mit Vorliebe den Korfantysten nachlaufen. Gewiß hat die Sanacja in ihren Reihen auch einige Konfraters die stehen aber vereinzelt da und werden selbst von ihren eigenen Kollegen gemieden. Davon könnte der Lendziner Pfarrer Kupilas ein Liedchen singen. Während der Sejmwahlen zum Warschauer Sejm hat die Sanacja gegen Versprechungen den Teschener Bürgermeister, Prälaten Londzin, gewonnen, der wie eine Heiligkeit von ihr herumgetragen wurde. Wohl hat Prälat Londzin manche Stimme den Sanatoren zugeführt, aber keine Konfraters, die nach wie vor von den Sanatoren nichts wissen wollen. Schließlich wurde Prälat Londzin selbst wankelmütig und pries bereits in seiner „Gwiazdka Cieszynska" Korfanty als denjenigen, der allein fähig ist, der deutschen Hydra den Kopf abzudrehen. Es entzieht sich unserer Kenntnis, ob das Lob auf Korfanty ernst gemeint wurde oder ob es nur ein Schreckschuß war, um die Sanacja an ihre Versprechungen zu erinnern. Es hat aber gewirkt, weil, wie die „Polska Zachodnia" zu melden weiß, mit dem Bau eines neuen Bahnhofes in Teschen bereits im Juni d. J. begonnen wird. Dieser Bahnhof in Teschen war nämlich der vereinbarte Preis, für welchen sich der Prälat Londzin verpflichtet hat, den Sanacjawagen während der Sejmwahlen zu ziehen. Das genannte Blatt teilt noch mit, daß der Wojewode sich persönlich in Warschau und bei der Krakauer Eisenbahndirektion für diesen Bahnhof eingesetzt hat. So lange der Bahnhof gebaut wird, wird höchstwahrscheinlich der Prälat den Sanatoren treu bleiben und keinen neuen Hymnus auf Korfanty anstimmen. Anders wird Herr Londzin gar nicht können. Seine Kollegen in Schlesien sind in einer viel glücklicheren Lage, zumal sie sich um die Bahnhöfe nicht kümmern müssen, weil sie noch keine Bürgermeister sind. Sie sprechen daher ihre Meinung gerade heraus und die ist alles andere als angenehm für die Sanatoren. In Morgenrot sagte beispielsweise der Konfrater Josko zu den versammelten Sanatoren mit Grzesik an der Spitze, die sich an den Osterschinken heranmachen wollten: „Ich bin gekommen, weil man mir befohlen hat." Aber fangen wir von vorne an. In Polen pflegt man den Osterschinken, die Ostereier zuerst mit Weihwasser zu bespritzen, was der Geistliche zu besorgen pflegt, bevor man sie ißt. Das nennt man auf polnisch „Swienzone" (das Geweihte) und macht sich dann mit den Zähnen an das „Swienzone" heran. Seitdem die Sanacja Moralna die „Matki Polki" dem Korfanty weggeschnappt hat, veranstaltet sie von Zeit zu Zeit diesen „Matkes" einen Schmaus, damit sie sich bei der Sanacja wohl fühlen und für sie dann stimmen. Nach den Osterfeiertagen wird also das „Swienzone" durch die Sanacja-Frauenvereine veranstaltet, und da Herr Grzesik der „Schutzherr" aller Sanacja-Matkis ist, so nimmt er an all diesen Veranstaltungen teil und beteiligt sich auch jetzt an dem „Swienzone". In Morgenrot war er auch dabei, als die Eier, der Schinken, die Wurst und der Kuchen aufgetragen wurden. Man bestellte den Ortspfarrer, der das Bespritzen der Leckerbissen mit Weihwasser besorgen sollte. Der Pfarrer zog es jedoch vor, sich zu drücken und schickte den Konfrater Josko hin. Dem Befehl gehorchend, kam zwar der Kaplan, sagte aber gleich bei seiner Begrüßung, daß er auf jede Begrüßung verzichte. Er ist nur gekommen, weil man ihm befohlen habe, und als Soldat (?) ist er gewöhnt, die Befehle seiner Vorgesetzten auszuführen. Er wies auch die Einladung, mitzuessen, entschieden ab, und sagte, daß er nicht gedenke, in einer solchen Gesellschaft zu verweilen. Es gab lange Gesichter und der gute Appetit war zum Teufel. Es war eine Reihe „Naczelniks" da, die alle die Sprache verloren haben. In seiner Ansprache war Herr Grzesik auch sehr kleinlaut gewesen und die Gesellschaft schied ohne jede Stimmung von dem „Swienzone". Die geistlichen Herren wollen eben mit der Sanacja nichts Gemeinsames haben und da wird ihnen selbst der Bahnhof in Teschen nicht viel nützen. In anderen Orten soll es den Sanatoren bei den „Swienzone" noch viel schlimmer ergangen sein.

Das Schmuggeln wird immer gefährlicher

2 Schmuggler schwer angeschossen und 23 festgenommen.

Die Zollbehörde ist hinter dem Schmuggel mächtig dahinter und sie hat auch ziemlich viel Glück dabei. Kann man doch dauernd über Beschlagnahmen von Schmugglerwaren und Festnahmen von Schmugglern lesen. Und trotzdem: es wird weiter feste geschmuggelt, wenn auch die Chancen ziemlich faule sind. Aber man glaubt halt noch weiter an sein Glück, an einen guten Schlag. Man glaubt . . .

Die letzten drei Tage waren jedenfalls sehr schwarz für die Schwärzer. Nicht weniger als 23 von ihnen wurden erwischt und hinter Schloß und Riegel gebracht. Den meisten wird man jedoch Schmuggel nicht nachweisen können, sie werden wegen unberechtigten Grenzübertrittes abgeurteilt. Die Beute an Schmuggelwaren war in diesen Fällen für die Zollbehörde nicht groß. Denn nur im Werte von 3000 Zloty fiel ihr als solche in die Hände.

Zu Schießereien an der grünen Grenze kam es am letzten Sonntag bei Klothildeschacht und in der Nähe von Rudahammer. Bei Klothildeschacht wollten Schmuggler die Grenze passieren, wurden aber bemerkt. Auf den Anruf der Grenzer flüchteten sie, worauf die Beamten schossen. Ein Peter Kopczynski aus Bendzin wurde schwer angeschossen und wurde nach dem Scharleyer Spital überführt. Bei Rudahammer wurde ein gewisser Michael Wniczek beim Grenzübertritt angeschossen. Er erhielt einen Bauchschuß, an dem er kaum aufkommen dürfte.

In mehreren Kattowitzer Apotheken wurden seitens der Zollbehörden Revisionen nach geschmuggelten Medikamenten durchgeführt und das mit Erfolg. Medikamente für mehrere zehntausend Zloty wurden beschlagnahmt. Nach der „Polska Zachodnia" hatte eine Apotheke sogar einen Vorrat in den Räumen der Deutschen Theatergemeinde Kattowitz untergebracht.

Die nach Frankreich ziehen

Am morgigen Tage werden durch die Auswandererzentrale in Myslowitz einige 600 Arbeiter nach Frankreich abgeschickt. Die Transporte finden jetzt dreimal in der Woche statt. Diesmal befinden sich unter den Landarbeitern auch viele Grubenarbeiter, welche ihr Glück auf die französischen Karten gesetzt haben.

Kattowitz und Umgebung

Deutsche Stadtverordnetenfraktion und Wohnungsnot in Groß-Kattowitz.

Die seit Jahren in Kattowitz herrschende drückende Wohnungsnot hat des weiteren noch keine nennenswerte Behebung gefunden. Die städtischen Neubauten an der ul. Raciborski bedeuten einen Tropfen auf den heißen Stein, und die Wojewodschaftssiedlung, die unweit Kattowitz geschaffen wurde, erwies sich auch als unzulänglich. Von verschiedenen Interessengruppen wird sogar behauptet, daß die Wohnungsnot heute noch größer sei als etwa vor 4 Jahren. Das wird in Verbindung gebracht mit dem fortwährenden Zuzug von Mieter und Wojewodschaftsbeamten nach Kattowitz, andererseits mit den vielen Wohnungsbeschlagnahmen für Militärpersonen. Wiederholt hat nun die deutsche Stadtverordnetenfraktion dem Magistrat die Behebung des Wohnungsmangels zur ersten Pflicht gemacht, bisher fand sie aber dafür wenig Verständnis. Nun hat dieselbe Fraktion an den Magistrat erneut sich in dieser Angelegenheit gewandt und nachstehenden Antrag eingebracht:

Wir stellen den Antrag, noch in diesem Jahre beschleunigt mit den Vorarbeiten für eine Arbeiter- und Angestelltensiedelung zu beginnen.

Wir denken uns den Bau so, daß 40 Häuser für 8—10 Familien gebaut werden, halb 2 Zimmer und 1 Küche mit Beigelaß und Badeeinrichtung; halb 3 Zimmer und 1 Küche mit Beigelaß und Badeeinrichtung.

Die Siedelung kann auf dem Terrain, welches nördlich der Rawa unweit der Ferdinandgrube an der Bergstraße nach Hohenlohe zu gelegen ist, kommen. Dieses Gelände ist im Vorjahr mit der Kattowitzer A. K. durch die Stadt ausgetauscht worden.

Bei diesem Bau können jetzt die beiden städtischen Körperschaften ihr so gutes Herz für Arbeiter und Angestellte zeigen.

Die Angestelltenversicherung Krol. Huta wird für die Angestellten und Invalidenversicherung daselbst für die Arbeiter durch Hergabe von Geldern mit billigem Zinsfuß auch ihren Teil zu der Beseitigung des Wohnungsmangels beitragen. Bei einer

geschickten Verhandlung dieser Angelegenheit wird für die Stadt Ersprießliches herauskommen.

Auch die Wojewodschaft wird es sich in dieser Geldangelegenheit nicht nehmen lassen, dieses für Kattowitz so großzügige Unternehmen zu finanzieren, hierzu zählen Subventionen und Unterstützungen.

Hier kann der Herr Wojewode nebst dem Wojewodschaftsrat zeigen, daß sie auch für die Stadt Kattowitz etwas übrig haben, nachdem durch den Zuzug von Beamten so eine große Wohnungsnot geschaffen ist.

Die unweit Kattowitz geschaffene Siedlung des Wojewodschaft hat den Anforderungen nicht ganz entsprochen und sehr wenig zur Beseitigung des Wohnungsmangels in Groß-Kattowitz beigetragen.

Das Projekt der Regierung in Warschau, welches in Vorbereitung ist, ist zu begrüßen. Dieses Projekt wird wohl in der vorgelegten Form aber nicht zur Ausführung kommen können und kommt auch für dieses Jahr wohl zu spät.

Für die deutsche Fraktion
Schneider.

Termine für die diesjährigen Kinderimpfungen.

Seitens der städtischen Polizeiverwaltung in Kattowitz werden durch Aushang die Termine, an denen in diesem Jahre in den einzelnen Ortsteilen die üblichen Kinderimpfungen vorgenommen werden sollen, bekanntgegeben.

In der Altstadt Kattowitz wird die Impfung der Kinder am Mittwoch, den 1., Donnerstag, den 2. und Sonnabend, den 4. Mai, nachmittags um ½2 Uhr, im Saale des „Christlichen Hospiz" auf der Jagiellonska 17 in Kattowitz durchgeführt. Für die Nachschau sind 2 Tage und zwar Mittwoch, der 8. und Sonnabend der 11. Mai vorgesehen worden. Es erfolgt die Nachschau im selben Saale und um die gleiche Stunde.

Im Ortsteil Bogutschütz wird am Mittwoch, den 1. Mai, vormittags um 8 Uhr, im Saale des Restaurants Koza, auf der Markiefki 40, geimpft. Nachschau am Mittwoch, den 8. Mai, im gleichen Saal.

Im Ortsteil Zawodzie erfolgt die Kinderimpfung gleichfalls am Mittwoch, den 1. Mai, jedoch vormittags um 9 Uhr, im Saale des Restaurants Dajka auf der Krakowska 70. Nachschau am Mittwoch, den 8. Mai, vormittags 9 Uhr.

Für den Ortsteil Domb ist als Impftermin der 25. Mai vorgesehen. Geimpft wird im Saale des Restaurateurs Thomas Kosch, auf der Dembowa 14, vormittags 12 Uhr. Nachschau am 1. Juni, vormittags 12 Uhr.

Im Ortsteil Zalenze erfolgt die Kinderimpfung am Sonnabend, den 25. Mai, nachmittags 2 Uhr, im Saale des Restaurateurs Golczyk, auf der Wojciechowskiego 86. Nachschau am Sonnabend, den 1. Juni.

Für Kinder im Ortsteil Ligota (Stadtteil IV) erfolgen die Impfungen am Mittwoch, den 15. Mai, vormittags 11 Uhr, im Saale des Restaurateurs Jezeli, auf der Ligocka 27. Nachschau am 22. Mai, vormittags 11 Uhr.

Es wird amtlicherseits ferner darauf aufmerksam gemacht, daß die Kinder zur Impfung auch dann von den Müttern nach den Sälen gebracht werden müssen, falls keine besondere Zustellung erfolgt.

Achtung, Kinderfreunde!

Die Mädelgruppe Kattowitz trifft sich am Mittwoch, den 17. April, nachmittags 3 Uhr, im Zimmer 26.

Freundschaft.

Betriebsrätewahlen auf Kleophasgrube. Am Freitag, den 19. und Sonnabend, den 20. d. Mts. finden auf der Kleophasgrube Betriebsrätewahlen statt. Diesmal ist ein jeder gespannt, was daraus wird, denn nicht weniger als sieben Kandidatenlisten sind aufgestellt. Der Verband der Bergbauindustriearbeiter (Deutscher Bergarbeiterverband) hat die Liste Nr. 3 mit dem Spitzenkandidat Ignatz Hermann. Die Kameraden werden ersucht ihre Stimmen der Liste Nr. 3 abzugeben, denn die neuen Propheten können nicht viel helfen.

Selbstmord eines Polizeibeamten. Durch Erschießen seinem Leben ein Ende bereitet, hat der Polizeibeamte Peter Kluba aus Michalkowitz. Wie verlautet, soll Kl. den Freitod in einer Art nervösem Anfall begangen haben.

Den Verletzungen erlegen. Am Sonntag verschied nach qualvollem Leiden im Gemeindekrankenhaus in Rosdzin, die von ihrer Mutter mit der Axt und Rasiermesser verletzte junge Frau Szczyrba aus Eichenau, das letzte Opfer der blutigen Tragödie, die sich vor zwei Wochen in Eichenau abgespielt hat.

h.

Winterschlußfeierlichkeiten der Königshütter Kinderfreunde

Schon seit Bestehen der Kinderfreundebewegung in Königshütte hält es die Leitung damit, alljährlich nach Ende der Wintermonate eine Ausstellung der geleisteten Arbeiten, verbunden mit einer größeren Feierlichkeit zu veranstalten. Diese Festlichkeit soll jeweils Aufschluß geben, einerseits über die Tätigkeit, die während der kalten Jahreszeit im Zimmer, also im geschlossenen Raum, entfaltet wurde, andererseits aber über den kulturellen Stand unserer Kinder. Immer erfreuten sich diese Veranstaltungen eines regen Zuspruches, was sich im erhöhten Maße vom vergangenen Sonntag sagen läßt, an dem ebenfalls in den Nachmittagsstunden von 2—6 Uhr im Büfettzimmer die Ausstellung stattfand, während um 6½ Uhr abends im großen Saale des Volkshauses, die eigentliche Feierlichkeit stieg, deren umfangreiches und sehr gut zusammengesetztes Programm lediglich von den Kleinen bestritten wurde.

Die **Ausstellung** selbst war zunächst in ihrem Aufbau mustergültig. Sie gewährte der Reihe nach einen Ueberblick über die Bestätigung von den Kleinsten bis zu den Aeltesten. Demgemäß sah man vorneweg eine Serie von Malereien, angefertigt von 5—6jährigen Burschen; zwar keine Kunstwerke, brachten sie dennoch das Talent zum Ausdruck, das einen mehr den anderen weniger hierzu befähigt, trotz alledem aber ein Einblick in die Geisteswelt der Kleinen gewährt. Es folgten Kleb- und Holzschnitzarbeiten der älteren Jahrgänge, durchweg bunte Sachen, die das Auge erfreuten. Man kommt weiter und sieht nach einer Anzahl von ausgestickten Bildchen der kleinsten Mädels, alles hübsch sauber, größere Handarbeiten der älteren Mädchen. Alsdann sind ganze Küchengarnituren als auch diverse Tiergegenstände in allen möglichen Formen der Stick- und Häkelkunst gefertigt. Gerade letztere Abteilung ist es, die einen weiten Kreis von Interessenten dauernd im Bann hält. Dazu trug freilich die Vielseitigkeit der zur Schau gestellten Gegenstände bei, weil hauptsächlich solche Sachen dem bedeutendsten Prozentsatz der erwachsenen Mädels liegen, die ja in der Kindergruppe überwiegen. Schließlich folgte eine weitere Anzahl von Handmalereien, älterer Jungens, die fast durchweg als gelungen bezeichnet werden können. Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß die Ausstellung durchaus anerkennenswert war, was von allen Besuchern, deren Zahl sehr ansehnlich war, bestätigt wurde.

Die **Feierlichkeit** selbst, die hiernach, wie schon eingangs erwähnt, war an sich ein voller Erfolg für die mitwirkenden Kinder insgesamt, wie für die Leitung insbesondere. Das abwechslungsreiche Programm, ausgeführt nur von Mitgliedern der Kinderfreundebewegung, zeugte im Gegensatz zu den physischen von den psychischen Leistungen. Genosse **Kuzella** betonte auch dies in seiner Begrüßungsansprache, die er einleitend hielt, und skizzierte ferner sehr treffend die Aufgaben und Bestrebungen der Kinderfreundebewegung. Sodann folgte ein Prolog „Wir sind die Garde" vorgetragen von der Genossin Gertrud **Kuhnert**, ohne jeden Tadel, war er ein Bekenntnis zur Idee. Die Begrüßung durch die Kinder geschah vom Kinderchor mit zwei Liedern: „Im Märzen der Bauer", „Muß i denn", unter der Taktführung der Kinderleiterin Genossinn **Kuzella**. Obwohl der Chor, der hinsichtlich einer Disziplin manchen unserer Aelteren zur Nachahmung empohlen sei, stimmlich noch durchzubilden ist, machte er diesen Mangel durch deutliche, klare Aussprache wieder wett. Ein im weiteren Punkt zur Aufführung gelangtes Theaterstück „Frühling im Walde" einaktik, brachte fast alle Kleinen auf die Bühne und stellte das Leben und Treiben dar, wie es der hereinziehende Frühling im Freien austoben läßt. Reizend wirkte hierbei der Reigen „Kuckuck, Kuckuck ruft's aus dem Wald" der infolge allzu großer Begeisterung wiederholt werden mußte. Den ersten Teil beschloß ein Gedicht „Frühling" von der kleinen Margot **Glücklich** sehr nett zu Gehör gebracht. Nach einer kurzen Pause, ausgefüllt mit Konzert des jungen und alten Genossen Bronner, wozu sich beide in freundlicher Weise zur Verfügung stellten und die dankbare Zuhörer fanden, trat wieder der Chor mit den Liedern: „Hab i mein Weizen" und „Wie lachen die Himmel" auf, auch diesmal bestrebt sein bestes Können zu zeigen. Den Haupttreffer aber machte das in vier Aufzügen gebrachte „Rotkäppchen" frei nach dem bekannten Märchen. Hier oblag die Titelrolle der Hilde **Kandora**, die in Gemeinschaft mit allen übrigen ihre Sache vorzüglich machte, und dafür reichen Applaus erntete. Einem gut einstudierten Volkstanz, von Mädchen älteren Jahrgangs aufgeführt, schloß sich noch einmal der Kinderchor mit dem Liede „Auf du junger Wandersmann" und „Wann wir schreiten Seit' an Seit'" an, um damit das Programm zu beenden.

Es war in der Tat sehr reichlich was uns am Sonntag die Jüngsten im Kreis unserer Bewegung boten. Sie alle zeigten den festen Willen und den guten Vorsatz jedes nach seinem Können das Beste zu leisten. Und wenn ihnen das gelang dann ist das mit ein Erfolg der unermüdlichen Arbeit der Leiterin unse[illegible] Genossin Berta **Kuzella**. Ihr, wie darüber hinaus allen Mitarbeitern und Gönnern zollen wir hiermit volle Anerkennung. Für die Zukunft wünschen wir der Kinderfreundebewegung ein weiteres Blühen und Gedeihen, ein rüstiges Vorwärtsschreiten im Interesse unseres Zieles: des Sozialismus. Freundschaft.

Eichenau. (Aus der Konsumbewegung.) Am Sonntag, den 14. April, fand im Lokale des Herrn Achtelik eine außerordentliche Mitgliederversammlung des Konsum „Robotnik" statt. In dieser Versammlung wurde eine Ergänzungswahl für das ausgeschiedene Mitglied Nowak, den Leiter dieses Konsums, durchgeführt. Der Genosse Bubik gab einen Bericht über die Tätigkeit des ersten Quartals, aus welchem zu ersehen war, daß 58 700 Zloty Umsatz in den ersten drei Monaten waren. An Mitgliedern sind 43 zugekommen. Ein erfreuliches Zeichen, daß der Genossenschaftsgedanke zwar langsam aber sicher in den Arbeitermassen festen Fuß faßt. Es könnte schon besser sein, wenn unter der Arbeiterschaft nicht ein Geldmangel herrschte.

Königshütte und Umgebung

Volk und Wissenschaft.

„Wie kann ich die Welt so rein sehen, als seitdem ich nichts darin zu suchen habe. Goethe.

So kann nur der große Wissenschaftler sprechen, dem die Wissenschaft die Lehre des Wahren ist, die Lehre von dem, das da jenseits vom einzelnen liegt in allen und über allem.

Wer in irgend einer Weise persönlichen Nutzen aus seinem Forschen und Denken zieht, der ist in seinem Wahrheitsdrange gehemmt. Je mehr der Mensch sein Selber zurückstellt und frei von sich selber die Idee des Wahren sucht, um so mehr sieht er das Wahre.

Wissenschaft setzt eine hohe ethische Verantwortung voraus, eine selbstlose Hingabe des einzelnen Ich an den Gedanken. Wissenschaft verlangt eine reine Persönlichkeit. Wissenschaft ist in ihrem letzten und tiefsten Wesen ein heiliger Dienst. Nur wer Liebe hat, kann der Wahrheit dienen, denn nur wer Liebe hat, ist selbstlos, fügt freudig sich ein in eine Idee, ist beglückt nur im Leben des Wahren, selbst wenn es den eigenen Interessen schädlich ist.

Wissenschaft setzt darum eine neue Gemeinschaft voraus. Die Wirtschaftsordnung des Individualismus ist nicht die Stätte, in der der heilige Dienst am Wahren möglich ist. Da steht das Ich gegen das Ich. Und selbst wenn Wissenschaftler in dieser Wirtschaftsordnung auf ihrem Gebiete der Wahrheit dienen, sie dienen dennoch dem Wahren nicht, wenn sie den Funken des Wahren nicht über ihr kleines, begrenztes Gebiet des Forschens hinwegschleudern. Wenn sie mit ihrem kleinen Dienste am Wahren nicht der großen Idee der Wahrheit dienen, die da über allen Wissenschaften liegt und die da heißt Menschlichkeit.

In der Menschlichkeit liegt die heiligste Wahrheit. Nur im Entfalten der Menschlichkeit feiert die Idee ihren Sieg. Nur in der Ordnung einer lauteren Menschlichkeit kann darum Wahrheit ihre Größe haben. In der Gemeinschaftswelt des

---

Theater und Musik

„Karl und Anna".

Schauspiel in 4 Akten von Leonhard Frank.

Gerade zu einer Zeit, wo Kriegsgelüste und Kriegsideen in Europa heimisch zu werden versuchen, wo trotz „Völkerbund" und „Abrüstungsfragen" die Völker ihre Waffenbestände auffüllen, wirkt dieses Stück wie eine tiefe Erkenntnis. Was durch die Zeit geheilt erschien, das wird im Gedenken an die Schrecknisse und Ereignisse des großen Weltkrieges wieder aufgerüttelt. Der Verfasser Leonhard Frank, ein bekannter Verfechter der Friedensidee und Antimilitarist, hat es wirklich meisterhaft verstanden, die seelischen und körperlichen Qualen der am Kriege leidenden Menschheit zu zeichnen. Mutig und frei von falscher Scham behandelt er vor allem das Problem der sexuellen Not, welche die Männer draußen und die Frauen daheim in gleichem Maße zu ertragen hatten, die zu den allerschwersten Verwicklungen führte und, obwohl der Krieg schon vorüber war, in den „Familien weiter Krieg geführt wurde". Vielleicht ist ja dieses Problem, das Frank mit feiner, psychologischer Durchdachtheit darlegt, schon veraltet, überholt oder aber — vergessen. Die Menschheit vergißt ja schnell, und daran scheint der Dichter in gutem Glauben angeknüpft zu haben, indem er all die vergangenen Kriegserinnerungen wieder zu neuem Leben erweckte. Das Stück, vielleicht ein wenig zu lang in seiner Problematik, ist immerhin ein mutvolles Werk im Sinne der Völkerverständigung. Die Geschehnisse folgen spannend aneinander, die handelnden Personen haben den Anspruch, lebenswahr bis zum Aeußersten zu sein und daher auch Existenzberechtigung zu besitzen. Die erfolgreichen Aufführungen dieses Werkes in Deutschland, kurz vorher sogar in Paris, zeigen, daß die Menschen Verständnis für Franks Idee zeigen, man muß sie nur dazu anreizen.

Der Inhalt: Zwei Deutsche, Karl und Richard, geraten gleich im September 1914 in russische Kriegsgefangenschaft. Sie erleben die trostlose Oede eines dreijährigen Aufenthalts in einem elenden Gefangenenlager. Beide haben die Aufgabe, draußen in der Steppe einen Graben auszuheben, tagaus, tagein. Ueber ihnen der Himmel, unter ihren müden Füßen die weite, weite Steppe — und sie. Ist es da ein Wunder, wenn Richard täglich, stündlich, einen Monat um den andern, dem jüngeren unvermählten Leidensgenossen von seiner Anna, seinem Heim erzählt? Sein ganzes Leben mit ihr, jede kleine Begebenheit, die genaue Beschaffenheit der Wohnküche, wie Anna schläft, was sie für Nachbarn hat — alles, alles spricht er in Karl hinein, so daß nach drei Jahren schließlich auch Karl nur eine Sehnsucht kennt: diese Anna zu besitzen.

Im Gefangenenlager entsteht ein Aufruhr. Schlechtes Essen. Schlechte Behandlung! Der wutschnaubende Gefangenenaufseher läßt seinen Zorn an Richard aus, der ein schwer verwundetes Bein hat. Durch all die Umstände und Tätlichkeiten des Russen gereizt, erhebt Richard, der sonst Besonnene und Vernunftvolle, das Beil und will den Aufseher erschlagen. Ohnmächtig aber sinkt er nieder und irrtümlich wird statt seiner Karl ergriffen und fortgeführt. Jedoch gelingt ihm die Flucht — ein menschlich denkender Posten schießt in die Luft, er entkommt — und eilt zu Anna. Hier gibt er sich als Richard aus, Anna glaubt's nicht; seit sie vom Kommandanten die Nachricht erhalten hat, daß ihr Mann gefallen ist, lebt sie nur noch der Arbeit. Da kommt Jener und fragt sie haargenau nach allen ihr wohlbekannten Dingen, ja, nach Dingen, die sie schon vergessen hat. Anna stutzt, fühlt, daß es unwahr ist, und doch zieht sie etwas zu dem Fremden — sie finden und lieben sich und erwarten bald ein Kind und sind glücklich miteinander, — bis zu dem Tage, an dem Richard seine Heimkehr aus der Gefangenschaft meldet. Da geht eine tiefe Erkenntnis durch ihre Seelen: sie können nicht mehr auseinander oder aber sterben. Das Leid, das in den anderen Familien Einkehr gehalten hat, wo der Mann seine Frau erbarmungslos schlägt, weil sie mit einem andern ein Kind hat, oder wo Wilhelm, auf 14 Tage Urlaub heimkommend, den Säugling an der Brust seiner Frau findet, umkehrt, zur Front zurück und freiwillig auf dem ersten Patrouillengange den Tod sucht und findet, dieses Leid hat nun auch sie aufs schwerste betroffen. Richard kommt, in seliger Erwartung, närrisch vor Glück, daß er wieder bei „seiner" Anna ist und sogar seinen Karl wiedersieht — da trifft ihn die grausame Wahrheit wie ein freuriger Blitz. Er schwingt zum zweiten Mal das Beil, um den Freund zu fällen und sinkt kraftlos zusammen; denn Anna deckt mit ihrem schwangeren Leib das Leben des Andern. Da ist Richard erschlagen, Karl und Anna gehen davon, und nur Marie, Annas Freundin, die Richard auch einmal lieb hatte, bleibt ihm zum Trost zurück. Das macht der Krieg!

Unser Schauspielensemble hat gestern wieder einmal eine Glanzleistung vollbracht. Abgesehen von den viel zu langen Pausen — warum eigentlich? — klappte alles zum vollsten Gelingen. Herbert Schiedel gab den Karl mit verhaltener Leidenschaft, wagemutig und eindrucksvoll. Carl Friedrich Lassen als Richard erschütterte durch die plastische Zeichnung dieses so schwer geprüften Mannes, der an seine Frau unwiderruflich glaubt und durch die Verkettung der Umstände die bitterste Enttäuschung erleben und überwinden muß. Anne Marion stellte eine gut gelungene Anna auf die Bühne: echt weiblich, mütterlich, mit jenem kleinen Anflug von Temperament, der unbedingt zu ihrer Charakteristik gehörte. Ilse Hirt kopierte die Marie lebensvoll, natürlich, mit klarer Urteilskraft, ein Lichtpunkt in der Verworrenheit der Familienzwiste. Heinz Geldern und Hans Mahlau waren prachtvolle Typen deutscher Gefangener, Carl W. Burg als Gefangenenaufseher etwas übertrieben. Die kleineren Rollen lagen in besten Händen. Hermann Haindl hatte gut wirkende Bühnenbilder geschaffen, speziell der 1. Akt war ein Meisterwerk.

Das ausverkaufte Haus nahm das Stück beifällig auf, wenn gleich bemerkt werden muß, daß nicht nur an unpassenden Stellen gelacht wurde (es gab gar nichts zum Lachen), sondern daß auch das unruhige Sitzen und Knarren der Stühle bisweilen unerträglich wurde. Der reiche Beifall bewies aber jedenfalls die Dankbarkeit des Publikums.

A. K.

Sozialismus wird sie einmal sein. Nur im Sozialismus ist heiligste Wissenschaft.

Warum so viele Menschen des Volkes so gleichgültig gegen Wissenschaft sind? Weil Wissenschaft im Kapitalismus nichts als einseitigste Hirnkultur ist, während in der Seele des Volkes ein tieferes Suchen nach Wahrheit schlummert.

Wissenschaft mit Menschlichkeit verbunden, Erkennen mit liebenden Glauben und Wissen mit feurigem Schwung: und das Volk erwacht.

Ihr Bildungsphilister, das Volk wird euch einmal ablösen zu höherer Aufgabe und höherem Dienste. Zum Dienste am Menschen, am Wahren, an der Idee des Fortschritts und der Freiheit.

Vorsicht beim Umgehen mit Benzin. Wie vorsichtig man beim Umgehen mit brennbaren Flüssigkeiten sein muß, beweist wieder einmal vorstehender Fall. In Königshütte verwendete eine Frau beim Reinigen eines Pelzkragens Benzin. Sie kam mit dem Brennstoff dem Ofen zu nahe, so daß der Pelzkragen Feuer fing und bald verbrannte. Als sie sehen mußte, daß er nicht mehr zu retten war, warf sie ihn fort — natürlich nicht in den Ofen, sondern neben die Benzinflasche. Es gab eine Explosion, nach deren Auswirkung zwei Frauen in Flammen eingehüllt dastanden. Frau K. hatte jedoch die Geistesgegenwart, sich in ein Bett hineinzulegen und so die Flammen zu ersticken. Sie trug daher nur Brandwunden an den Händen davon. Das Dienstmädchen jedoch wußte sich keinen Rat und zerrte an ihren Kleidern herum. Erst die sofort herbeigeeilte Feuerwehr bot ihre Samariterdienste an und brachte beide Frauen ins Krankenhaus.

Wenn Polizeibeamte mit Verbrechern kneipen. Zwei Polizeibeamte aus Königshütte, die zwei Verbrecher nach Warschau zu transportieren hatten, folgten einer Einladung der Gefangenen zu einem Zechgelage in ein Verbrecherlokal. Ein Warschauer Polizeikommissar, der davon Kenntnis erhielt, daß sich die Beamten in dem berüchtigten Lokal aufhielten, trat ein, um das merkwürdige Verhalten der Beamten zu beobachten. Bei seinem Eintreffen ergriff einer der Gefangenen die Flucht und entkam, obwohl ihm der Polizeikommissar mehrere Schüsse nachsandte. Der andere Gefangene und die beiden Beamten wurden in betrunkenem Zustande nach der Wache geschafft.

Myslowitz

Weil er in einem sozialistischen Betrieb arbeitete...

Vor einiger Zeit beging der 16jährige Lehrling der Druckerei „Vita" in Kattowitz, Georg Dlugajczyk aus Myslowitz, Selbstmord. Wir haben über den Freitod dieses jungen Mannes nur kurz berichtet, da es gewöhnlich sehr schwer ist, in solchen Fällen der eigentlichen Ursache auf den Grund zu kommen. Die „Kattowitzer Zeitung" wie auch der „Oberschlesische Kurier" wußten jedenfalls mehr zu berichten, aber wir wollen feststellen, daß ihre Darstellung nicht objektiv gehalten war und wahrscheinlich bei der Beerdigung des Dl. dem Herrn Pfarrer Bromboszcz Anlaß gab zu seinen Ausführungen. Wir wollen nur eines herausgreifen: Der Tote sei verdorben worden, weil er in einem sozialistischen Betriebe arbeitete! — Man muß sich wundern, daß ein Prälat Bromboszcz so etwas sagen kann. Noch dazu in der Oeffentlichkeit. In den letzten Jahren wurden sehr viele Selbstmorde in Oberschlesien begangen, darunter waren die Jugendlichen ziemlich stark vertreten, aber es waren keine Sozialisten, wie auch Dl. mit der Sozialdemokratie nichts zu tun hatte. Uebrigens ist die „Vita" auch kein sozialistischer Betrieb. Fast in allen Fällen handelt es sich um Leute, die der katholischen Kirche angehörten und für sie durch dick und dünn gingen. Warum diese zu diesem verzweifelten Ausweg griffen? Darauf wird uns Herr Prälat Bromboszcz die Antwort wahrscheinlich schuldig bleiben. Wenn er aber Verlangen hat, sie beantwortet zu wissen, so können wir ja das gelegentlich tun. Die vielen Verbrecher und Banditen, deren wir uns in Oberschlesien erfreuen, sind denn wohl auch Sozialisten? — Nun, hier wollen wir den Herrn Prälaten gleich auf die Tatsache aufmerksam machen, daß die vielen politischen Banditen, die fast noch schlimmer sind wie die kriminellen, sich sonst als sehr brave Schafe der katholischen Kirche gebärden. Das dürfte wohl vorläufig genügen.

Schmuggelware. Aus einem Wagen eines Güterzuges fielen vor der Station Myslowitz ein Sack Rosinen heraus, welcher zu anderen Säcken mit gleicher Ware, die Schmuggelgut bildeten, gehörte. Die anderen Säcke sind auf der Bahnstation Myslowitz beschlagnahmt worden. In jedem der Säcke befanden sich 50 Kilogramm Rosinen. Von den Schmugglern fehlt jede Spur. h.

Einbruch. In ein Geschäft an der ul. Gorna, Ecke Beuthenerstraße, in Myslowitz, drangen in der gestrigen Nacht Einbrecher ein und entwendeten Seidenwaren im Werte von 2000 Zloty. Die von der Polizei unternommenen Schritte, zwecks Auffindung der Täter, haben keine Resultate gezeitigt. h.

Pleß und Umgebung

Bergmannslos. Auf der Waleskagrube verunglückte tödlich der Häuer Malerz. Beim Arbeiten vor Ort stürzte ihm ein schweres Stück Kohle auf den Kopf und schlug ihm die Schädeldecke auf. Auf dem Wege nach dem Lazarett verstarb Malerz.

Aus der Gewinnliste

15.000 zł gewann Nr.: 127 087.

2.000 zł gewann Nr.: 42 223.

1.000 zł gewann Nr.: 18 793, 24 913, 29 740, 32 180, 62 366, 65 645, 70 398, 75 595, 80 354, 161 008, 162 682, 172 133.

600 zł gewann Nr.: 48 600, 51 467, 53 987, 54 941, 61 741, 65 748, 70 745, 71 393, 74 115, 83 988, 85 139, 95 415, 111 853, 114 373, 115 312, 115 835, 117 141, 131 515, 139 263, 143 770.

500 zł gewann Nr.: 610, 1181, 1614, 6635, 7974, 8681, 9969, 1622, 12 746, 13 312, 18 766, 20 196, 20 671, 20 958, 20 998, 21 408, 22 163, 22 756, 24 805, 24 863, 26 555, 27 304, 27 667, 28 714, 31 001, 34 819, 35 361, 35 985, 36 558, 38 645, 41 549, 47 408, 47 603, 49 145, 49 348, 50 099, 52 803, 55 336, 55 983, 56 408, 58 186, 60 936, 60 956, 60 987, 61 593, 64 213, 64 486, 64 909, 65 734, 68 075, 70 379, 74 201, 74 281, 76 791, 77 592, 82 839, 83 293, 84 774, 85 201, 86 291, 86 631, 86 836, 87 019, 89 685, 89 753, 91 338, 94 608, 99 775, 100 116, 100632, 101 098, 101 967, 103 247, 104 294, 105 005, 105 682, 106 398, 107 419, 108 120, 108 865, 109 597, 110 077, 110 672, 112 587, 112 979, 113 224, 113 973, 114 888, 115 676, 115 934, 119 970, 120 645, 120 981, 121 418, 121 931, 122 557, 123 817, 127 550, 128 574, 130 286, 132 781, 133 020, 133 248, 133 315, 135 332, 137 000, 139 783, 141 169, 142 668, 142 671, 144 514, 145 039, 145 454, 146 139, 146 896, 148 394, 148 519, 148 708, 149 947, 156 074, 156 949, 157 236, 158 561, 159 710, 161 446, 164 336, 164 985, 169 087, 169 888.

Bezirkskonferenz der D. S. A. P. Bielitz

Am Sonntag vormittags fand im Bielitzer Arbeiterheim die fällige Parteikonferenz des dortigen Bezirks statt. Genosse Hönigsmann eröffnete kurz nach 10 Uhr die Veranstaltung und begrüßte die Delegierten und Gäste, ungefähr 70 an der Zahl. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende des soeben verstorbenen P. P. S.-Genossen, Senators Johann Englisch, welcher sein Leben lang für die Idee des Sozialismus gekämpft hat und bis zu seinem Ende als Senator im Warschauer Sejm sich Verdienste um die Arbeitersache erwarb. Die Konferenz ehrte das Andenken des Verschiedenen durch Erheben von den Plätzen und durch die Entsendung einer Beileidsdepesche an die Krakauer P. P. S.

Da das Protokoll der letzten Konferenz nicht verlesen werden konnte, ergriff Gen. Kowoll zu seinem politischen Referat das Wort. Ueber eine Stunde lang beleuchtete der Redner in klarer und scharfer Weise die Situation der polnischen Politik und wies auf den Ernst derselben hin, dessen sich auch die Arbeiterklasse voll bewußt sein müßte. Sehr anschaulich wirkte die Schilderung, wie es zu der Schließung des Warschauer Sejms kam und wie es geschah, daß auch kurz vorher der Schlesische Sejm nach Hause geschickt wurde. Durch alle Ereignisse zieht sich die Erkenntnis wie ein roter Faden, daß der Faschismus in unserem Lande erfolgreich an der Arbeit ist und, wenn die breiten Massen nicht bei den kommenden Wahlen mehr Vernunft anwenden, dieser sein Regiment immer kräftiger festigen wird. Trotzdem die augenblickliche Lage, speziell in bezug auf die Teuerung, wenig Grund zum Optimismus gibt, ist der Referent doch der felsenfesten Ueberzeugung, daß auch das Proletariat wieder zur Einsicht gekommen ist, wo es sein Heil zu suchen hat, besonders nach den Erfahrungen mit der „moralischen Sanation", und es kann für die Zukunft nur eine Parole geben, daß polnische und deutsche Arbeiter zusammenstehen, um gemeinsam ihr besseres Los zu erkämpfen. — Reicher Beifall lohnte die interessanten Ausführungen. Die Diskussion bekräftigte in jeder Hinsicht die Meinung des Redners. —

Zum nächsten Punkt der Tagesordnung berichtete Gen. Lukas über den in Aussicht stehenden Lodzer Parteitag, der zwar infolge der Lodzer Krankenkassenwahlen bis Oktober verschoben ist, dessen ungeachtet aber die Aktion der Vereinigung der drei Bezirke immer mehr Wirklichkeit werden läßt. Auch ein Parteiprogramm wird in Kürze durchgearbeitet werden, desgleichen gemeinsame Aktionen mit Lodz, besonders auf gewerkschaftlichem Gebiet. Die Frage der Delegierten nach Lodz soll von einer späteren Konferenz gelöst werden. — Des weiteren behandelt Gen. Lukas die bevorstehende Maifeier. Diese ist gerade bei der ungeklärten Situation in Polen umso notwendiger, als die Massen des arbeitenden Volkes jetzt die Aufklärung nötiger denn je gebrauchen und durch die gemeinsame Demonstration auch den Willen zur Einheit und Tat kundgeben wollen. Wie alljährlich wird die Bielitzer Parteiorganisation auch an diesem 1. Mai die Arbeiter zur Massenkundgebung aufrufen, des weiteren findet am Nachmittag eine Festakademie im Schießhaus statt, während jeder Lokalverein seine Sonderveranstaltung abhalten wird. — Zur Werbung für Jugendliche werden in nächster Zeit innerhalb der Gewerkschaften Vorträge für Jugendliche geboten, Bildungsabende, um dieselben zu schulen. Auch Flugblätter werden verteilt. Am Schluß seiner Ausführungen fordert Referent auf, auch das Parteiorgan zu unterstützen, vor allem aber am 1. Mai durch gemeinsame Agitation für einen Massenbesuch zu sorgen. — In der Diskussion wurden verschiedene praktische Vorschläge laut zur reibungslosen Durchführung des Umzuges. Ferner wird mitgeteilt, daß die Gewerkschaftskommission beschlossen hat, von jedem Gewerkschaftsmitglied pro Woche einen Groschen als Unterstützung für die „Volksstimme" zu erheben. Bei 15 000 Mitgliedern immerhin ein stattlicher Betrag. Das Schlußwort des Gen. Lukas befaßte sich mit den verschiedenen Meinungen der Diskussionsredner, so daß Jeder zu seinem Rechte kam.

Da unter „Allfälliges" nichts Besonderes vorlag, schloß der 1. Vorsitzende gegen 1 Uhr, mit Dankesworten an die Anwesenden, die harmonisch verlaufene Konferenz.

*

Es war wieder einmal erfreulich, festzustellen, daß unser Bielitzer Bezirk alles tut, um unsere Idee zu fördern und vorwärts zu treiben. Besonders angenehm wirkt aber das gute Einvernehmen der Gewerkschaften und Partei, was ja am besten aus der Bemühung der ersteren hervorgeht, die Parteipresse auch finanziell zu unterstützen. Daran könnten sich die „Freien Gewerkschaften" in Polnisch-Schlesien in der Tat ein Beispiel nehmen. Denn wenn es auch nur einen Tropfen auf den heißen Stein bedeutet, so zeugt der Wille schon von Verständnis und Liebe zur Arbeitersache. Vielleicht kommt aber auch hier einmal der Tag, an dem Partei und Gewerkschaften besser als bisher zusammenarbeiten werden. A. K.

Ein Riesenschmuggelprozeß vor dem Kattowitzer Gericht

Waggonweise werden unverzollte Waren nach Polen gebracht
Der Staatsschatz um ungeheure Summen geschädigt

Seit mehreren Tagen läuft vor der hiesigen Finanzstrafkammer ein Prozeß, dessen Vorgeschichte noch in die Inflationszeit hineinreicht und in dieser spielt. Es handelt sich bei diesem Prozeß um Schmuggelwaren, die in den Jahren 1923 und 1924 hier eingeführt wurden, ohne daß der dafür entfallende Zoll bezahlt worden wäre. Das gesamte Personal der Zollstation von Chorzow ist in diese Affäre verwickelt und der Pan „Naczelnik" des betreffenden Amtes und der frühere Eisenbahnspediteur Szafraniec bilden die Spitzengruppe der Angeklagten.

Die Verhandlung führt Vorsitzender Zienkiewicz, im Beisitz Dr. Nowinski und Podolecki. Die Anklage wird von Staatsanwalt Nowotny vertreten, während die Verteidigung in den Händen des Sanacjavertreters Zbislawski und Dr. Hull aus Königshütte liegt. Als Sachverständige sind vom Gericht geladen: Finanzrat Szokalski, Ing. Lembke, Dir. Schenk, Dr. Czaplicki und Eisenbahnkontrolleur Herr Muras. Die Anklagebank besetzen 13 Angeklagte und zwar: früherer Spediteur Szafraniec, Zolldeklarant Boncol, Zollabteilungsleiter in Chorzow Nowakowski und die früheren Zoll- und Eisenbahnbeamten Iwanczok, Maslorz, Matejczyk, Szoltysek, Kaczmarek, Hocius, Kapusciok, Szczyrba, Czajkowski und Kulczyk. Angeklagt sind noch die beiden Geschäftsinhaber Jungmann und Bergmann, die sich jedoch zu den bisherigen Verhandlungen nicht stellten.

Der Anklageakt, der mehrere Seiten umfaßt, wirft den Angeklagten vor: und zwar Szafraniec, daß unter seiner Mithilfe im April 1924 4 Ballen und 4 Kisten Baumwollwaren als minderwertige Erzeugnisse über die Grenze gebracht wurden, wofür keine Zollgebühren entrichtet worden sind; Szafraniec und Boncol: daß sie mit gegenseitigem Einvernehmen einen Waggon „Chlor Bar" Nr. 26 983 als „Chlor Alaun" angaben und dadurch den Staat um die entfallende Zollsumme schädigten; Bergmann und Jungmann: weil sie fünf Waggons Eisenwaren als unfertige Waren über die Grenze brachten (Waggons Nr. 10 691, 13 994, 12 564, 14 200, 11 886). Dem Angeklagten Nowakowski wird vorgeworfen, daß er als Zollabteilungsleiter seinen untergebenen Beamten Weisungen erteilt hat, wodurch obigem Schmuggel Vorschub geleistet wurde, außerdem, daß er geholfen habe, 4 weitere Ballen und 3 Kisten verschiedenartiger Waren über die Grenze zu bringen, wodurch der Staat geschädigt worden ist. Alle Angeklagten sind der Vergehen im Sinne der Artikel 25, 27, 45, 46, 73, 332 und 346 des Strafgesetzbuches angeklagt. Am 9. d. Mts., am ersten Verhandlungstage, mußte sich das Gericht damit befassen, die Angeklagten einem eingehenden Verhör zu unterziehen, wo so mancher der auf der Anklagebank Sitzenden seine Schuld im Kreuzverhör bekannte. Der zweite Tag diente dem Zeugenverhör, deren 20 zu der Verhandlung geladen sind. Auch der dritte Verhandlungstag stand noch im Zeichen des Verhörs, so daß die Verhandlung erst heute oder morgen ihr Ende finden dürfte.

Besonderer Erwähnung verdienen die Worte des Angeklagten Szafraniec. Er verteidigt sein Tun damit, daß er stets die Zollräume voll mit anderen Gegenständen gefunden habe, weshalb er die angekommenen Waren in seine eigene Lagerräume unterbringen mußte. Daß ihm durch die absichtliche Ueberfüllung der Zoll-Lagerräume durch Nowakowski geholfen worden ist, will er nicht eingestehen. Nur Szafraniec und Czajkowski sind in Untersuchungshaft. Szafraniec läßt sogar am dritten Verhandlungstage durch seinen Verteidiger 35 000 Zloty Kaution hinterlegen und kann die Tage bis zum Verhandlungsschluß in Freiheit verbringen. Czajkowski dagegen muß weiter in Haft bleiben.

In verschiedenen Momenten kommt es zwischen der Verteidigung und dem Vorsitz und Verteidigung und Szokalski zu ernsten Zusammenstößen. Immer wieder aber läßt es der Vorsitzende nicht allzulaut werden, da er selbst fast nie aus der Ruhe zu bringen ist.

In der letzten Verhandlung wurde einem Antrag der Verteidigung und der Sachverständigen stattgegeben, wonach künftighin den Verhandlungen nur noch 7 wichtige Zeugen beiwohnen sollen.

Bereits am letzten Freitag wäre die Verhandlung zu Ende geführt worden, wenn nicht die Verteidigung neues umfangreiches Material zur Verfügung vorgelegt hätte. Im Laufe des heutigen Tages werden die einzelnen Sachverständigen vernommen werden, nachdem sie bereits am Freitag vereidigt wurden. Morgen dürfte somit das Urteil zu erwarten sein.

In dem mehrjährigen Verfahren lassen sich Spuren verschiedener Motive erkennen. Ob das Ende dieser trübseligen Geschichte für die Angeklagten günstig oder nicht ausgeht; das Gericht wird sich damit eingehend befassen und ein gerechtes Urteil fällen.

Nikolai. (Zur Maifeier.) Am Sonntag, den 14. d. Mts. tagten die Vorstände der D. S. A. P. sowie der P. P. S., der freien Gewerkschaften und des Zentralverbandes über die Maifeier. Anwesend waren alle Ortschaften mit Ausnahme von Kostuchna, und zwar die Vorstände der D. S. A. P. und der freien Gewerkschaften. Gen. Bluszig eröffnete die Tagung, begrüßte die erschienenen Vorstandsmitglieder und gab in einem kleinen Referat den Zweck der Tagung bekannt. Nach einer kurzen Diskussion schritt man zur Bildung der Maikommission. Als auch dieser Punkt erledigt wurde, schritt man zur Programmfestsetzung. Auch dies fand eine Einigung, und zwar wurde beschlossen um punkt 11 Uhr zu demonstrieren im Innern der Stadt Nikolai. Die Ortschaften Petrowitz, Boerschächte, Kostuchna und Podlesie sammeln sich in der Gemeinde Podlesie, von dort aus Abmarsch nach Nikolai, die Ortschaften Ober-Lazisk, Prinzengrube, Mittel-Lazisk marschieren nach Nieder-Lazisk und von dort aus nach Nikolai. Orzesche erscheint mit der Bahn. Nach der Demonstration findet die Festrede am Ringe statt. Nachher ist Konzert im Garten des Hotels „Polski" am Ringe. Abends findet ein kleiner Kommers statt. Sammelpunkt für alle umliegenden Ortschaften ist in Nikolai im Hotel „Polski". Erfreulich war es an der Tagung, daß man von sämtlichen Ortschaften von beiden Richtungen einmütige Verständigung fand.

Rybnik und Umgebung

Lebendig verbrannt. Die 76 Jahre alte Frau Marie Huj aus Wilkowa fand dieser Tage einen schrecklichen Tod. Die alte Frau setzte sich an einen glühenden eisernen Ofen und bemerkte nicht, daß ihre Kleider zu glimmen anfingen. Kurze Zeit darauf legte sie sich ins Bett und schlief ein. Nicht lange darauf stand das Bett in Flammen. An den erlittenen Brandwunden starb die alte Frau sofort.

In einem Tümpel ertrunken. Bei Suszec wurde in einem Tümpel die Leiche des 19 Jahre alten Siegmund Rutka aufgefunden. Wie die ärztliche Untersuchung ergab, ist R. ertrunken. Ein Selbstmord liegt nicht vor. R. litt an schweren Krampfanfällen und ist bei so einem Anfall in den Tümpel gestürzt und ertrunken.

Der Sträfling

Von Richard Huldschiner.

Ich bin in fremder Stadt, lese im Kaffeehaus irgendwelche Zeitungen, die auf dem Marmortisch gelegen haben, alle Dinge um mich herum bleiben fern, uneindringlich, kalt wie die Wintersonne draußen, die die Berge weiß und schattenblau macht, ich begreife, was Einsamkeit ist, das Nichtszutunhaben mit einer zufälligen Umwelt, die schemenhaft bleibt, unbeseelt wie dieser Marmortisch im Kaffeehaus, wie diese anderen Zeitungsleser, diese kartenspielenden Gerichtsbeamten und Bankkassierer, diese hübschen oder unhübschen Damen, die wichtige Gespräche miteinander führen oder in Modejournalen blättern und Kreuzworträtsel lösen, wozu sie sich den Bleistift von der Kellnerin ausleihen. Menschen kommen und gehen, man hört das leichte Klirren von Billardbällen, auf der Straße draußen ist die Stunde des stärksten Verkehrs, und ich sitze in einem lebhaften Kaffeehaus und Zeitungen aus allen Gegenden des Landes wollen zu mir sprechen — und doch, dies hier ist tiefste verlorenste Einsamkeit und kein Hall eines vertrauten Lebens dringt bis zu mir.

Ich lasse die Zeitung sinken, sie sagt mir nichts, ich beginne mich wieder im Saal umzuschauen; da tritt ein älterer Herr mit Brille und Hängeschnauzbart ein, gibt Hut und Mantel der Kellnerin, bestellt, setzt sich an einen kleinen Fenstertisch, der gerade frei geworden ist, greift nach einer Zeitung, läßt sie wieder sinken, putzt bedächtig die Brille, mustert die anderen Gäste unauffällig — kurz, einer, dem man anzusehen glaubt, daß er sich behaglich fühlt. Ein Mann, denke ich, der sich nach erfolgreichen Geschäften oder Amtsjahren zur Ruhe gesetzt hat und nun, wie jeden Nachmittag, seinen Braunen trinkt, von der Kellnerin, seiner Kellnerin, aufmerksam bedient.

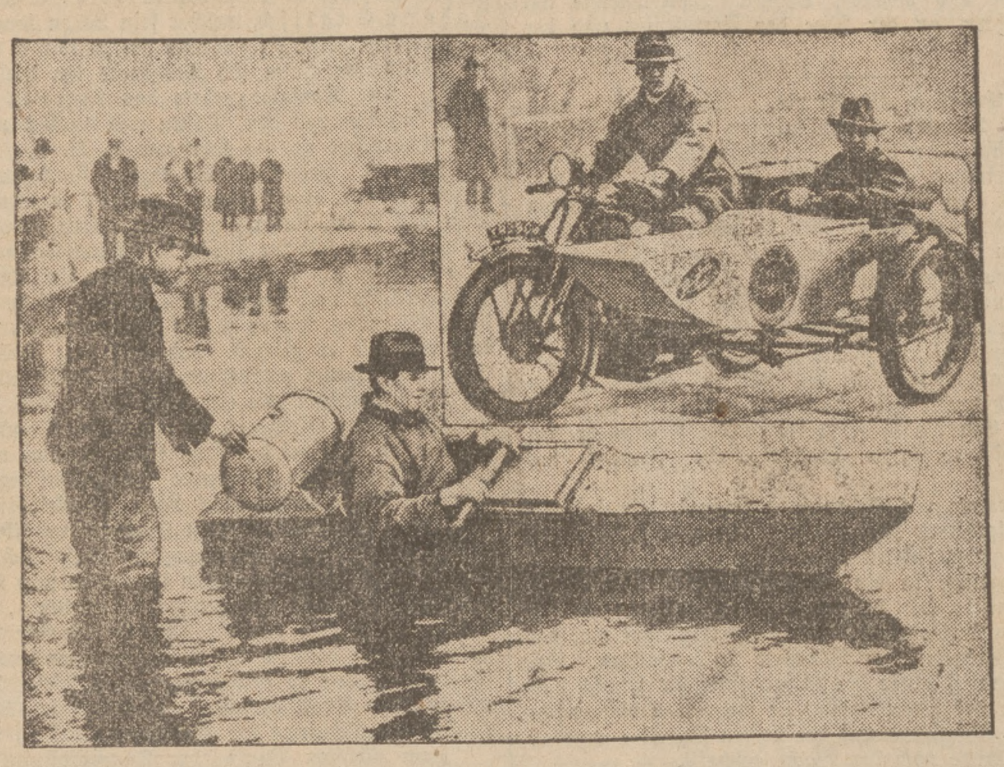
Er hat den Kopf mit der großen Glatze bedächtig über die Kaffeetasse geneigt, und da, ganz plötzlich, erkenne ich ihn. Und meine Einsamkeit wird gering und unbedeutend neben der Einsamkeit, in der dieser leben muß. Denn das ist Anton Burghauser, mit dem ich einmal zusammen in die Schule gegangen bin, der langweilige Anton, der Musiker werden wollte und Postbeamter wurde und sich mit 35 Jahren pensionieren ließ, weil er ein bißchen Geld geerbt hatte. Er lebte meist in einer großen deutschen Stadt, gönnte sich nur das Kaffeehaus oder ein billiges Konzert. Und dann gab er Klavierstunden, weil es doch ein paar Mark einbrachte. Als ich das letztemal von ihm hörte, erfuhr ich, daß ein Geschick ihn ereilt hatte, von dem ich ihn, den bürgerlich engen und frömmelnden Mann, weltenweit entfernt geglaubt hätte. An seinen Klavierschülern, Knaben der unteren Gymnasialklassen, hatte er sich vergangen. Aus Freude an der Musik wollte er seinen Unterricht für ganz billiges Geld geben, hatte er den Eltern gesagt, die einen Klavierlehrer suchten. Aber dann kam das Ende — drei Jahre Gefängnis.

Nun saß er hier im Kaffeehaus, auch er in der fremden Stadt, zu Hause, wo jeder von ihm wußte, konnte er wohl nicht mehr leben. Die Großstadt, die seinen Sturz aus der Bürgerlichkeit in das Elend gesehen hatte, war ihm wohl zu sehr mit diesem Sturz verquickt; nun lebte er hier, auf dem halben Weg von der Stadt seiner ehemaligen Wahl zur Heimatstadt, ausgestoßen von beiden, ein Einsamer, gewiß so methodisch, wie er im Gefängnis gelebt hatte, wo er sich musterhaft führte, so daß man ihn mit Schreibarbeit beschäftigte.

Sollte ich zu ihm hingehen und ihn begrüßen? Warum nicht einem Unglücklichen vielleicht eine Freude machen? Er war gewiß sehr einsam, hier auf der Schwelle zu zwei Heimaten, von denen er keine mehr betreten konnte. Wo er immer in der Angst leben mußte, daß einer, der ihn sah, stutzte und den Kopf wegwandte. Sollte auch ich den Kopf wegwenden und tun, als wüßte ich nicht, wer da drüben saß und seinen Kaffee trank? War dies Gesicht eines alternden Mannes nicht blaß, weil es so lange die Sonne nicht gesehen hatte? Lagen nicht Schatten auf der gefurchten Stirn? Gingen die schwermütigen Augen nicht unstet hin und her? War das nicht ein Gezeichneter?

Ich stand nicht auf, ihn zu begrüßen, ich hielt meine Zeitung höher vors Gesicht und warf nur verstohlene Blicke zu ihm hinüber. Er trank seinen Kaffee mit sichtlichem Behagen, er hatte seinen Frieden mit der Welt gemacht, er genoß die Freiheit, die ihm Kaffeehaus, Zeitungen, die beflissene Aufmerksamkeit einer Kellnerin wieder erschlossen hatten. War er dort drei Jahre lang in der Einsamkeit gewesen, so war er hier ein Mensch, Mensch wie ein anderer, solange man nicht wußte, wer er war.

Hatte er mich auch erkannt? War in seinen Augen, die vorhin das Lokal überschauten, nicht eine gedankenschnelle Frage aufgeblitzt? Ein Erschrecken? Sollte ich eine Panik in diese Einsamkeit hineinjagen? Ich konnte ja so tun, als wüßte ich von nichts. Oder, wenn er selber von seinem Elend sprach, konnte ich sagen, daß ich die Dinge vom ärztlichen Standpunkt aus ansähe, daß ich ihn nicht bürgerlich werten wollte ... aber dann würde ich seine Langeweile wieder und wieder ertragen müssen, wenn ich ihn irgendwo traf. Und so sehr ich erschüttert seine Einsamkeit fühlte, ich konnte ihm doch nicht die Hand geben. Und ich zahlte und ging, mit einem feigen, kleinen Umweg um seinen Tisch, anscheinend unbefangen und ahnungslos meines Wegs, um meine Einsamkeit weiter zu tragen und ihm die seine nicht zu nehmen.



Ein modernes Wochenend-Motorrad

Unsere Aufnahme zeigt ein neuartiges praktisches Wochenend-Motorrad, dessen Beiwagen gleichzeitig als Boot für den Wassersport (zum Rudern oder Segeln) benutzt werden kann. Oben rechts: Das Motorrad mit Beiwagen; unten: der Beiwagen in seiner Verwendung als Boot.

Welcher Vogel fliegt am schnellsten?

Das Sprichwort „Schnell wie ein Vogel“ gilt ja heute nicht mehr, seitdem der Mensch im Flugzeug eine größere Geschwindigkeit entfaltet als der schnellste Bewohner der Luft. Aber das Wunder des Vogelfluges, das die Menschen schon so lange beschäftigt, hat dazu geführt, daß man sich phantastische Vorstellungen von der „Pfeilgeschwindigkeit“ der Vögel machte. Genaue Messungen, wie sie Prof. Thienemann auf der Vogelwarte Rossitten bei Zugvögeln durchgeführt hatte, zeigen, daß der Vogelzug gewöhnlich keine sehr großen Geschwindigkeiten aufweist. Der Star, der etwa 74 Kilometer in der Stunde zurücklegt, gehört zweifellos zu den allerschnellsten Vögeln, wie er ja auch ein besonderer Meister der Flugkunst ist. Natürlich kommt es auch auf die Art des Fluges an, und der Vogel, der vor einem Angreifer flieht, wird in der Todesnot seine äußersten Kräfte entfalten und sich sehr viel schneller fortbewegen, als wenn er gemächlich seine Nahrung sucht oder lange Strecken auf seinem Zuge zurücklegt.

Ein englischer Ornithologe, der sich weniger auf genaue Messungen wie der deutsche Gelehrte als auf langjährige Beobachtungen fliegender Vögel stützt, vertritt die Ansicht, daß der schnellste Flieger in unseren Breiten der Mauersegler ist. Thienemann glaubt, daß die Schwalben, diese berühmten Flugkünstler, sich nicht durch besondere Schnelligkeit auszeichnen, aber die Mauerschwalbe scheint doch den Schnelligkeitsrekord unter den gefiederten Luftbewohnern zu halten. „Wo ich einen Wettflug zwischen Mauerseglern und anderen Vögeln beobachtet habe,“ schreibt der Gelehrte, „da schlug er auch den schnellsten Segler, und eine noch geschwindere Art der Mauerschwalbe findet sich im Nordosten Asiens. Diese zierlichen Vögel haben direkt eine Freude am schnellsten Flug und tummeln sich in ihren Spielen bunt durcheinander, wobei der eine immer den anderen zu überfliegen sucht. Anders ist es bei den Staren, die nach ihnen wohl die schnellsten Vögel sind. Sie machen nicht den Eindruck außerordentlicher Geschwindigkeit, wie die Mauersegler, sondern wirken hauptsächlich durch die erstaunliche Ordnung und Genauigkeit, mit der sie ihre Manöver durchführen, wobei es scheint, wie wenn jede Schwinge sich im Gleichakt bewege. Der einzelne Star jedoch, der mit seinen ziemlich kurzen Schwingen dahinsaust, scheint weniger Freude an der Geschwindigkeit zu empfinden, als eilig seinen Geschäften nachzugehen. Mauersegler und Stare teilen eine Vorliebe für Löcher und Fugen in den Gebäuden, in den Nistplätzen und da beide recht kriegerische Vögel sind, so gibt es zwischen ihnen ewigen Streit in der Brutzeit. Bei diesen Kämpfen und gegenseitigen Verfolgungen hält sich ihre Schnelligkeit so ziemlich die Wage, aber der Mauersegler ist doch öfters geschwinder als der plumpere Star.

Der gewöhnlichen Schwalbe ist sogar die Bachstelze, die im Flug ziemlich ungeschickt erscheint, an Geschwindigkeit überlegen, denn sie ist ein sehr mutiger kleiner Bursche, der beim Angriff alle Kräfte anspannt. Das gleiche ist bei der Krähe der Fall, die nicht schneller fliegt als ein gewöhnlicher Eisenbahnzug fährt, aber bei der Verfolgung des Feindes erstaunliche Geschwindigkeiten erreichen kann. Der Sperling, wenn er von einem Sperber verfolgt wird, weiß mit Aufbietung aller Kräfte diesem schnellen Räuber zu entgehen, und so können Vögel, die unter gewöhnlichen Umständen gar nicht sehr schnell fliegen, in Augenblicken der Gefahr eine außerordentliche Geschwindigkeit entfalten.“

Am Altar

Roman von E. Werner.

69)

Die mit diesem lakonischen Antrag Beehrte war anfangs noch ziemlich entrüstet über die Idee, ihr mitten im Zanke einen Heiratsantrag zu machen, ließ sich aber doch schließlich überzeugen, daß es wirklich „das vernünftigste sei“. Luzie war nicht wenig überrascht, als ihr der Bruder die Erzieherin, die sie eben noch in der hitzigsten Debatte mit ihm verlassen, zehn Minuten später als seine Braut und ihre künftige Schwägerin vorstellte. Drei Monate später hatte Franziska das Regiment in Dobra angetreten, wie es Günther spottweise nannte, indessen war es Tatsache, daß er und ganz Dobra sich nicht schlechter befanden unter diesem Regiment, obgleich die neue Herrin auch als Frau ihr früheres resolutes Wesen nicht verleugnete.

Augenblicklich befand sich der Gutsherr in seinem Zimmer und hatte sich dort in die Zeitungen vertieft, als seine Frau eintrat, sehr erhitzt, sehr eifrig, und fast erdrückt von der Last und der Wichtigkeit all der Geschäfte, welche Luziens morgen bevorstehende Trauung notwendig machte, obgleich diese Trauung in aller Stille und vor wenig Zeugen stattfinden sollte.

„Es ist vier Uhr, Bernhard!“ sagte sie mahnend. „Du wirst dich wohl jetzt fertig machen müssen, um nach der Bahnstation zu fahren.“ — Günther ließ etwas überrascht die Zeitung sinken. „Ich nach der Bahnstation? — Weshalb?“

„Nun, du weißt doch, daß wir den Herrn Pastor aus der Residenz heute abend erwarten. Oder willst du vielleicht einen der Stiftsherren von drüben zu dem feierlichen Akte morgen herüberholen lassen? Das würde einen Lärm geben, wir erlebten statt der Hochzeit eine neue Auflage der Exkommunikation!“

„Liebes Kind, das Abholen ist Brunos Sache,“ erklärte Günther gleichmütig. „Er hat den ihm befreundeten Geistlichen gebeten, die Trauung zu vollziehen, also schickt es sich auch wohl, daß er ihn bei der Ankunft in Empfang nimmt.“

Franziska zuckte die Achseln. „Bruno? Als ob der imstande wäre, jetzt irgendetwas anderes zu sehen und zu denken als nur seine Luzie, oder auch nur eine Viertelstunde von ihrer Seite fortzugehen, nachdem er heute morgen erst angekommen ist! — Du wirst wohl selbst hinfahren und den geistlichen Herrn empfangen müssen, er tut es bestimmt nicht, und ein Bräutigam ist ja auch immer entschuldigt.“

„Ja, Bruno ist jetzt wirklich etwas langweilig für alle andern!“ meinte Günther trocken, indem er seine Blätter zusammenlegte.

„Ich weiß nicht, ob es gerade langweilig ist, wenn jemand seine künftige Frau anbetet — es gibt mehrere Männer, die sich ein Beispiel daran nehmen könnten!“ sagte Frau Franziska höchst anzüglich. — „Ich hoffe, du sprachst nur im allgemeinen! Oder sollte mir vielleicht diese freundliche Bemerkung gelten?“

„Wie du es nehmen willst! Soviel steht fest, daß ich mich während meines Brautstandes über eine ähnliche „Langweiligkeit“ deinerseits nicht zu beklagen hatte.“

„Ja, beste Franziska, verzeih, aber du bist auch nicht ...“

„Du bist auch nicht danach, um angebetet zu werden!“ willst du wohl sagen?“ unterbrach ihn Franziska.

„Bewahre! Wie du mir die Worte auslegst! Ich meinte nur, ich bin nicht danach, solche „Langweiligkeiten“ zu begehen, und das wirst du wohl selbst zugeben müssen. Stelle dir einmal vor, ich wäre dir zu Füßen gefallen und hätte dir eine idealromantische Szene, so etwa in Brunos Stil vorgespielt, ich glaube, du hättest mir ins Gesicht gelacht.“

Franziska wendete sich ab, um das verräterische Zucken ihrer Mundwinkel zu verbergen, als sie sich ihren Gemahl in der eben geschilderten Situation vergegenwärtigte, wenn sie auch um keinen Preis zeigen wollte, wie unendlich komisch sie ihr vorkam.

„Du weißt nichts als spotten!“ entgegnete sie ärgerlich.

„Und sogar der Landrichter sagt ...“

„Schweige mir von dem Landrichter! Er vergilt die Gastfreundschaft, die er so oft hier in Dobra genießt, auf höchst abscheuliche Weise, indem er überall Verleumdungen, zumal über dich, ausstreut. Er behauptet öffentlich, du kommandiertest ganz Dobra, mich mit eingerechnet.“ —

Franziska, die bei den ersten Worten sich sehr kampfbereit aufgerichtet hatte, ließ jetzt beruhigter den Kopf wieder sinken.

„So? Das ist also die ganze Verleumdung?“

„Ich hoffe, du bist äußerst entrüstet darüber?“

Die Gefragte stieß einen kläglichen Seufzer aus. „Ich wollte, er hätte recht! Du lieber Himmel, ich einen Mann kommandieren, der mit jedem Tag unserer Ehe den Despoten mehr herauskehrt! Wenn ich sehe, wie Lucie diesen starren, eigenwilligen Bruno mit einem einzigen Blicke lenkt ...“

„Ich finde, es wird wirklich Zeit, daß Lucie jetzt heiratet!“ unterbrach sie Günther. „Bruno verdirbt mir sonst mit seiner überspannten Leidenschaft noch den ganzen Hausfrieden. Du ziehst fortwährend Vergleiche, und wenn es auch fraglos ist, daß dieselben stets zu meinem Vorteil ausfallen müssen, so sind sie doch bisweilen etwas unbequem.“

Frau Franziska schien diese letzte Bemerkung ihres Gatten überhören zu wollen. „Ich habe es nie für möglich gehalten, daß Lucie sich so entwickeln könnte, wie es in diesen drei Jahren der Fall gewesen ist!“ sagte sie ernster. „Es ist kaum zu glauben, was er aus ihr gemacht hat und mit welcher Hingebung sie an diesem düsteren Manne hängt. Freilich, sie vermag alles über ihn, und er wird ja jetzt überall als etwas Großartiges und Unerreichbares gepriesen, aber ...“

„Aber dein Geschmack wäre er nicht!“ ergänzte Bernhard. „Sehr begreiflich, da du mich vorher kanntest. Also gönne ihn Lucien immerhin und tröste dich mit der unumstößlichen Tatsache, daß du jedenfalls den besten Mann von euch beiden besitzest.“

Das war für Franziska zu viel, sie sprang heftig auf. „Bernhard, ich glaube, du bist imstande, dir im vollen Ernste dergleichen einzubilden! Uebrigens wollte ich dich bei Gelegenheit des morgenden Festes doch einmal fragen, wer von uns beiden damals recht hatte in bezug auf Luciens sogenannte Liebe zu dem Grafen, die du so bestimmt behauptetest und die ich so entschieden in Abrede stellte.“

„Du hattest recht, liebe Franziska, wie du ja überhaupt immer recht hast — wohin willst du denn auf einmal?“

„Aus deiner Nähe! Wenn du anfängst, Komplimente zu machen, kann ich stets auf irgendeine Bosheit gefaßt sein. Aber ich wiederhole es dir, Bruno ist heute zu nichts Vernünftigem fähig; also mach dich fertig und fahre an seiner Statt nach E. hinüber. Ich kann nicht all die Last und Sorge auf mich allein nehmen, du kannst mir auch dabei helfen!“

Mit diesen etwas diktatorischen Worten eilte Frau Franziska hinab in die Wirtschaftsräume, während Bernhard wirklich aufstand, seine Zeitungen im Stiche ließ und sich als gehorsamer Ehemann anschickte, den Anordnungen seiner Frau Gemahlin nachzukommen ...

Es war am zweiten Tage nach der soeben geschilderten Szene, noch sehr früh am Morgen, als ein leichter offener Wagen auf dem Fahrweg hielt, der nach dem Gebirgsdorf N. hinaufführte. Die Insassen des Wagens waren ausgestiegen, um den Rest des Weges zu Fuß zurückzulegen und unbemerkt das Pfarrhaus zu erreichen, wo sie schon erwartet zu werden schienen, denn Pfarrer Clemens empfing sie bereits an der Tür.

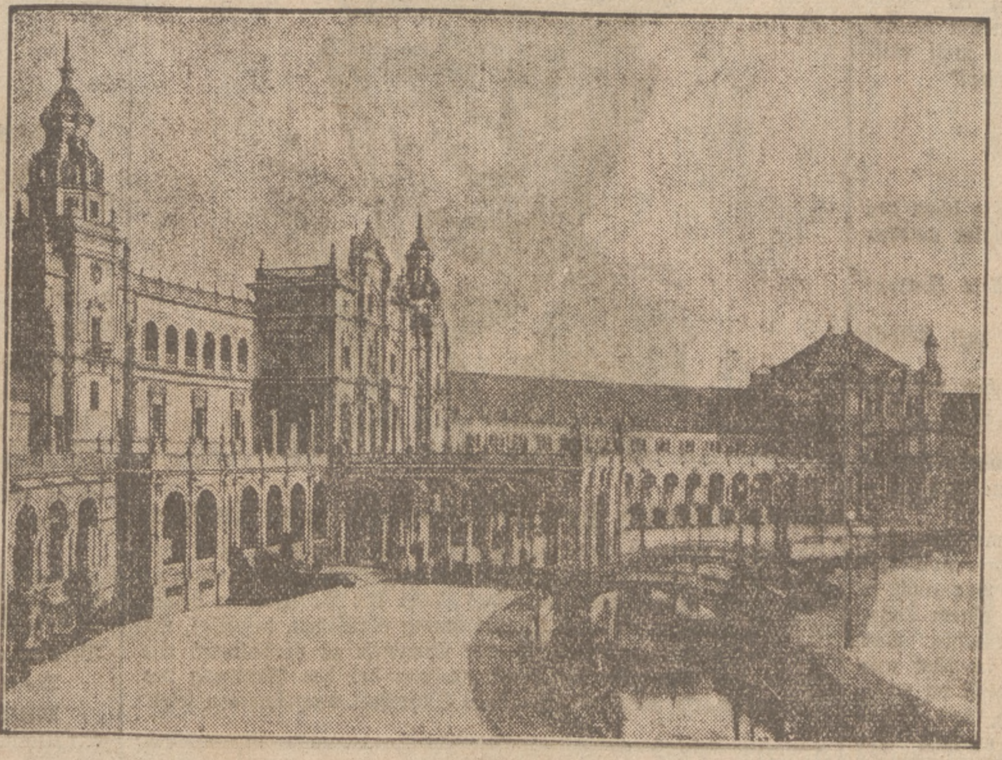
(Fortsetzung folgt.)

Von den großen Ausstellungen in Spanien

Am 7. Mai wird in Sevilla die große Ibero-amerikanische Ausstellung eröffnet, in der die Erzeugnisse aller Länder spanischer Zunge gezeigt werden. Das Mutterland Spanien will mit dieser Ausstellung seine enge Verbundenheit mit den südamerikanischen Tochterstaaten betonen. — Am 15. Mai folgt die Eröffnung der Weltausstellung in Barcelona, in der die Abteilung „Die Kunst in Spanien" einen besonders großen Raum einnimmt.



Blick auf den großen Turm der Ibero-amerikanischen Ausstellung in Sevilla.



Der prunkvolle Mittelpunkt der Ibero-amerikanischen Ausstellung in Sevilla: der Zentralpalast.



Eins der Werbeplakate für die Weltausstellung in Barcelona, in dem Werke der drei größten spanischen Maler — Valesquez, Goya und Greco — vereinigt sind.

Propaganda-Märchen

Jeder, der die polnischen Veröffentlichungen verfolgt, weiß, in wie skrupelloser Weise dort auch allerlei Behauptungen verbreitet werden, die entweder unwahr sind oder aber die Dinge schief darstellen, manchmal geradezu auf den Kopf stellen. Da die Gefahr vorliegt, daß auch nichtpolnische Leser, die mit den Verhältnissen nicht so vertraut sind, darauf hineinfallen, ist es ab und an nötig, einige besonders krasse Blüten der Art etwas zu zerpflücken.

Vor uns liegt Heft 9/10 (Jahrgang 1928) der Monatsschrift „Orędownik Zdrowia", die von der Polnischen Aerztlichen Verlagsgesellschaft Warschau herausgegeben wird. Sie steht unter dem Leitspruch des Innenministers, Generals Składkowski: „Mag jeder vor seinem Hause kehren, dann wird es in Polen sauber sein." Sein eifriges Bestreben, rasch die in weiten Teilen des Landes noch ziemlich unbekannte Einrichtung der Aborte einzuführen, verdient durchaus nicht die ironische Behandlung, die ihm von einigen Seiten zuteil geworden ist. Auch ist es aller Anerkennung wert, wenn einige Mitarbeiter des Heftes ehrlich die Finger an allerlei Wunden legen, z. B. schreiben: „Die Nachlässigkeit in bezug auf die eigenen Exkremente ist bei uns ungewöhnlich! Wo der Mensch sich bewegt, hinterläßt er Spuren seines Aufenthalts wie der nomadisierende Urahn"; „Solange wir Fleck- und Abdominaltyphus haben (durch Läuse verbreitet, die in anderen Staaten so gut wie unbekannt sind), werden wir von andern Ländern als verpestet behandelt werden, als vielleicht sogar gebildetes, aber wildes Volk, das im Schmutz lebt, auf Kehricht und in Gesellschaft mit Ungeziefer" (S. 16). Den berüchtigten Weichselzopf, der den medizinischen Namen Plica polonica trägt, hätte man noch zufügen können. „Die Polen sind im allgemeinen nicht wegen Reinlichkeit berühmt" (Min.-Rat Dr. St. Tubiasz, S. 6), wie auch die Redensart „na własnych śmieciach", „auf dem eigenen Kehricht", die ein anderer Mitarbeiter bekämpft (S. 12), zeigt. Anerkennenswert ist auch, daß eine Dame auf solche Erscheinungen hinweist wie die: Eine Mutter, die mit ihrem Töchterchen eine Ausstellung besucht, die nebeneinander ein von Schmutz und Unordnung starrendes und ein blitzsauberes Stübchen zeigt, diesem erklärt, das erstere sei ein Kinderzimmer im Hause, das zweite im Krankenhaus (S. 10); daß Badewannen häufig als Aufbewahrungsort für Kohlen dienen, und daß es als frommer Wunsch hingestellt wird, daß sich manche schmutzige Philosophen „wenigstens einmal im Monat, oder noch einmal im Jahre badeten (S. 17). Noch anerkennenswerter ist, daß der vorhin erwähnte Ministerialrat sich nicht scheut, einen Vergleich mit den „westlichen Nachbarn" zu ziehen (S. 6), wie man die Deutschen zu umschreiben liebt.

Um so bedauerlicher ist es aber, daß u. a. derselbe Herr als Grund für die unbefriedigenden Zustände angibt: „Es ist bekannt, daß die Eroberer (!) sich nicht um das Wohl der polnischen Bevölkerung kümmerten" (S. 6) und daß der stellv. Direktor des Departements des Gesundheitsdienstes, Dr. Jan Adamski seinen Aufsatz (S. 4) mit folgenden Sätzen beginnt: „Das unabhängige Polen hielt stets bezüglich der Erhaltung seiner Siedlungen in gehörigem sanitären und ordnungsmäßigen Zustand mit dem Westen Schritt. Diese Ordnung geht nur zur Zeit der Fremdherrschaft zurück, als es nicht Herr seines Landes war, aber mit dem Augenblick seiner Wiedergeburt steht es mit in der Reihe der Kulturstaaten, ja übertrifft sie sogar in vieler Beziehung." Um die erste kühne Behauptung zu beweisen, schreibt er: „Schon das Mitelalter zeigt unsere Städte an Ordnung gewöhnt: Die Stadtgemeinden achten auf die Pflaster und gutes Trinkwasser, Posen hat schon Ende des 13. Jahrhunderts Wasserleitungen, Krakau und Breslau (!) in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts Pflaster. Die Stadtbehörden fassen Beschlüsse, sogen. „wilkierze" zur Fürsorge für die öffentliche Gesundheit usw.

Der Herr Verfasser vergißt nur eine Kleinigkeit hinzuzufügen, nämlich daß das alles kein polnisches Verdienst ist, wie man ja überhaupt gern großzügig alles, was irgendwo und irgendwann im alten Nationalitätendoppelstaat Polen-Litauen geschaffen wurde, mit rührender Selbstverständlichkeit auf das polnische Kulturkonto zu buchen pflegt. Die bequemen Annexionen von Coppernicus, Veit Stoß alias „Wit Stwosz" und zahllosen andern großen Deutschen, Juden, Ukrainern und dergleichen sind ja bekannt. In unserm Fall hier ist es so, daß zu den Zeiten, von denen berichtet wird, die genannten Städte so gut wie rein deutsch in ihrer Bewohnerschaft waren — auch Warschau, Wilna, Lemberg, Lublin, Lodz hatten einst ihre deutsche Zeit — und daß es Verdienst dieser deutschen Selbstverwaltungskörperschaften war, wenn sie damals solche Kulturerrungenschaften besaßen. Alle die Bezeichnungen, die der Verfasser beibringt, stammen aus dem Deutschen, sowohl die Warschauer „rurmistrze", die Röhrenmeister für die Wasserleitungen, wie die „wilkierze" oder Willküren oder die „bruki", eigentlich Brücken, nämlich Holzbohlen, die für die Fußgänger auf den Straßen gelegt wurden. Insgesamt sind es mehrere Tausend solcher Bezeichnungen, die das Polnische aus dem Deutschen zusammen mit den betreffenden Dingen übernommen hat, und der polnische Gelehrte Gabrjel Korbut hat recht, wenn er sagt: „Aus keiner fremden Sprache besitzt die polnische so viele Namen nicht nur von Errungenschaften der Zivilisation, sondern allgemeine Begriffe, die übernommen oder aus entlehntem Stoff gebildet worden sind, wie aus der deutschen Sprache". Bekanntlich erfolgte später hauptsächlich unter geistlichem Druck und durch Zuwanderung von Polen vielfach eine rasche Polonisierung der deutschen Bürger, in Krakau und Lemberg z. B. im 16. Jahrhundert. Darüber weiß der polnische Professor Jan Ptasnik zu berichten: „Eine traurige Tatsache ist zu vermerken. Mit dem Augenblick, mit dem die Städte durch und durch national (= polnisch) wurden, als das polnische Element in den Zünften und Stadtämtern zur Herrschaft kam, erfolgte ihr völliger Verfall und Zerfall." („Miasta w Polsce", S. 152).

Es ist eine glatte Verdrehung geschichtlicher Tatsachen, wie sie uns jetzt allerdings auf Schritt und Tritt begegnet, wenn behauptet wird, daß die „Erobererregierung", wie auch amtliche Vordrucke („zaborcze") schreiben, einen Rückschritt gebracht habe. Man beruft sich so gern auf allerlei schöne Beschlüsse, die im alten Polen gefaßt worden seien und brüstet sich damit. Auch jetzt haben wir nichtpolnische Volkstümer nach der Verfassung von 1921 ja eine beneidenswerte Stellung. Aber ebensowenig wie für verschiedene Paragraphen daraus bisher auch nur der leiseste Versuch von den verschiedenen Rechts- oder Linksregierungen gemacht worden ist, sie zu verwirklichen, so war es damals auch. Die Beschlüsse blieben auf dem Papier stehen, „nie przyszło to ad effectum". Muß doch der Herr Direktor selbst schreiben: „Trotz schöner Pläne und beschlossener Gesetze ohne Ausführung neigt sich der Stand des Gesundheits- und Ordnungswesens mit dem ganzen Staat im Laufe des 18. Jahrhunderts dem Verfallen zu" (S. 5).

Wie sah es denn bei uns aus, als die Preußen das Gebiet 1772 bezw. 1793 in Besitz nahmen? Bromberg war ein größtenteils in Schutt und Trümmer liegendes verfallenes Nest von einigen 100 Einwohnern. Der preußische Offizier von Pannwitz, der unter den ersten einrückenden Truppen war, schrieb über Posen: „Die Straßen sind eng und äußerst schmutzig. Es sind große Müllhaufen selbst auf dem Markt, und das Pflaster ist so schlecht, daß man mitten auf der Straße mit einem Wagen umgeworfen zu werden befürchten muß."

„Um nur über die Straße zu kommen, muß man beinahe bis an die Waden im Koth waten" (Zeitschr. d. Hist. Ges., Bd. XIX). In einigen Städten war es so, daß die Preußen, als sie die seit Jahrzehnten wüst liegenden Stellen aufzuräumen begannen und zugleich den furchtbaren Straßenschmutz in zahllosen Fuhren fortschafften, zu ihrer großen Ueberraschung unter meterhohem Unrat auf alte Pflaster stießen, eben aus jener mittelalterlich-deutschen Zeit. Und was haben sie aus dem Gebiet gemacht! Man muß nur in der Veröffentlichung von Prümers „Das Jahr 1793" nachlesen, mit welchem Eifer die neuen Herren sofort an die Verbesserung der Zustände gingen, und zwar auf allen Lebensgebieten. Wie bald waren in unserer Gegend Pocken, Weichselzopf und dergleichen verschwunden!

Im Interesse der geschichtlichen Wahrheit müssen wir also solche immer wieder auftauchenden Behauptungen, als ob im alten Polen alles in schönster Ordnung gewesen sei und nur die „Räuberregierungen" Rückschritt gebracht hätten, energisch zurückweisen. Wie im mittelalterlichen Polen die Deutschen wirklich die Kulturträger für dieses Gebiet gewesen sind, nicht die „kulturtregerzy", wie die Hetzpresse a la „Kurjer Poznanski" und Gesinnungsgenossen ironisch schreiben, so hat auch die preußisch-deutsche Regierung hier wiederum eine solche Rolle gespielt. Und wenn in dem russischen Anteil der Fortschritt nicht so groß gewesen ist und wenn weiter behauptet wird, daß es „nicht eigne Schuld sei" (S. 7), wenn die Masse der Polen im russischen Teilgebiet gegenüber der „westlichen Nachbarn" so weit zurückstehe, so ist das nicht allein die Schuld der Regierung gewesen, die übrigens dort ja noch Jahrzehnte hauptsächlich in polnischen Händen lag, sondern es sprach dabei sehr stark auch der Umstand mit, daß dort der Bevölkerungsanteil des Deutschtums viel geringer war als bei uns, wo ja sogar ganze Striche eine teilweise sehr starke deutsche Mehrheit hatten, ehe die bekannte hierzulande „traditionelle Toleranz" sie größtenteils verschwinden ließ.

Solche gefärbten Propaganda-Behauptungen ab und an zu beleuchten, ist umso nötiger, als selbst unsere eigene Jugend,



Der Lord-Major von London mit seiner Mannequin-Ehrengarde

In London eröffnete der Lord-Major (Oberbürgermeister) kürzlich eine Textil-Ausstellung, die in erster Linie Badekostüme und Muster im Futuristenstil zeigte. Hierbei haben die Veranstalter dem Stadtoberhaupt eine Ehrengarde von Mannequins gestellt.

die bekanntlich trotz Minderheitenschutzvertrag und schönen Verfassungsparagraphen in weitestem Umfange das „Privileg“ hat, polnische Schulen besuchen zu müssen, mit solchen Verdrehungen wie den angeführten geistig gefüttert wird. Hier hat die Belehrung durch Haus und Presse eine wichtige Aufgabe zu lösen. Den polnischen Faktoren gegenüber aber, die die Propaganda treiben, können wir nur wiederholen, was unlängst gegenüber einem amtlich empfohlenen dreisprachigen Werk „La Pologne contemporaine“, bei dem das Gewicht (5 kg!) im umgekehrten Verhältnis zu seinem Wert und seiner inneren Wahrhaftigkeit steht, gesagt werden mußte: „Propaganda muß vielleicht sein. Aber wir verlangen ehrliche Propaganda!“

Nicht mit rechten Dingen

Von A. Richard-Kämpfer

Karl gewann im Skatspiel schauderhaft. Er hatte schon den dritten Grand mit Vieren, und seine beiden Mitspieler wurden schwarz.

„Junge, Junge“, sagte Hein, „dir ist deine Alte Untreu! So'n Dusel bringt Pech bei den Weibern.“

„Kinder, das geht nicht mit rechten Dingen zu,“ stöhnte Franz und mischte verzweifelt die Karten.

„Laß man,“ tröstete ihn Hein und sah Karl scheu von der Seite an. „Ich möchte nicht in seiner Haut stecken; nicht für die Welt!“

Karl trank ruhig sein Bier aus und sagte: „Quatsch!“ Aber als er wieder einen gewonnenen Null-Ouvert auf den Tisch legte, fühlte er doch ein bißchen das Gruseln.

Hein schüttelte den Kopf. „Junge, Junge, nimm dich beizeiten in acht! Ich kenne ein Ding; da läuft's mir noch kalt den Rücken runter, wenn ich daran denke. Das war auch so einer wie du, Karl Bolle hieß er; der gewann an einem Lohntag uns anderen das Geld weg, daß es man so rauchte. Von Grube Herta war er. Als wir aufstanden, hatte ich fünf und der Dritte acht Mark verloren. Unterwegs, was meinst du wohl, quatscht ihn ein Weib an. Bolle denkt: Mensch, von diesen dreizehn Emm weiß deine Alte nischt. Also ging er mit. Am anderen Morgen wird er als Leiche gefunden. Ausgefleddert, mit zwölf Stichen im Leib.“

Karl lachte. Aber so ganz ehrlich klang sein Lachen nicht. „Zufall,“ sagte er und gab die Karten.

Franz spürte einen Tritt gegen sein Schienbein und wollte schon fluchen; da fing er Heins Blick auf. „Was meinst du dazu, Franz?“ fragte er ihn, „Zufall?“

Franz war nicht auf den Kopf gefallen und verstand Hein. „Kinder,“ sagte er, „da will ich auch ein Ding erzählen, das mir passiert ist. In Frankreich war es — Achtzehn.“

„Halt' ich,“ sagte Karl.

„Nee, Karl, so war das nicht gemeint; 1918 war es in Frankreich. 'ne Stellung, sag' ich euch! Wir saßen damals im Stollen an einem Abend wie heute und klopften auch Skat. Der Schneider, ich und noch einer; den Namen hab' ich vergessen. Und der Schneider, der bekam ein Blatt, genau so wie du heut' abend, Karl. Junge, war das eine Karte! Als wir abrechneten, hatte ich sechs Mark verloren und der andere vier. Gerade als Schneider sein Geld einsteckte, schickte der Franzmann den Abendsegen. Er haute in unseren Stollen, daß der Kasten nur so krachte und wackelte und uns Sehen und Hören verging. Die Lichter waren ausgeschlagen von dem Luftdruck, und als wir sie wieder anzündeten, sahen wir, daß ein paar Stollenhölzer geknickt waren, und eins davon war dem Schneider so auf den Schädel gehauen, daß er tot liegen blieb, die zehn Mark noch in der Hand.“

Karl war blaß geworden und sah nervös in seine Karten.

„Meinst du, Hein,“ fragte Karl und zögerte mit dem Ausspielen, „daß das immer so geht?“

„Nicht immer, Karl,“ beruhigte ihn Hein, „aber wer so'n Schwein hat wie du — dreimal 'nen Grand mit Vieren? Mir wär' es unheimlich.“

Franz nickte. „Mir auch, Karl.“

Karl sah ihn an und dann den Franz. „Kinder,“ sagte er mit stockender Stimme, „und wenn der Bolle in Frankreich und der Genosse von Grube Herta, wenn sie beide auf den Gewinn verzichtet hätten?“

„Lebten sie heute noch,“ erwiderten beide prompt.

„Das soll gelten,“ rief Karl und zerriß die Rechnung. „Keiner gewonnen, keiner verloren!“

Auf dem Heimweg sagte Hein zu Franz: „Junge, Junge, kannst du lügen!“

Franz zeigte lachend die Zähne. „Na, Hein, dein Ding war auch nicht unecht!“



Staatsstreich des Vizekönigs von Indien

In einer Sitzung der Gesetzgebenden Versammlung und des Staatsrates von Indien erklärte der Vizekönig, Lord Irwin, er habe durch eine Verordnung das Recht der Präsidenten beider Häuser, Anträge von der Tagesordnung abzusetzen, beseitigt, um für die Zukunft ähnliche störende Eingriffe zu verhindern, wie sie in der Gesetzgebenden Versammlung bei der Beratung des Gesetzentwurfs über die öffentliche Sicherheit vorgekommen seien.



Kattowitz — Welle 416.

Mittwoch. 16: Konzert auf Schallplatten. 16.30: Kinderstunde. 17.25: Polnisch. 17.55: Konzert von Warschau. 19.10: Vortrag, danach Berichte. 20.30: Abendkonzert. 21.35: Literaturstunde. 22.30: Französische Plauderei.

Warschau — Welle 1415.

Mittwoch. 12.10: Kinderstunde. 15.10: Vortrag. 15.50: Schallplattenkonzert. 17: Vorträge. 17.55: Konzert. 19.10: Vortrag und anschl. Berichte. 20.15: Abendkonzert. 21.35: Literarische Veranstaltung, übertragen aus Posen. 22.30: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 326.4. — Breslau Welle 321.2.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13,06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funk- Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Mittwoch, den 17. April. 16: Uebertragung aus Gleiwitz: Lesestunde. 16,30: Bläserkammermusik. 18: Stunde der Schlesischen Monatshefte. 18,25: Sportjugend vor dem Mikrophon. 18,50: Abt. Wohlfahrtspflege. 19,10: Wetterbericht. 19,10 bis 19,35: Regierungspräsident Jaenicke. 19,35: Kulturkrise? 20: Oberschlesien aus einem neuen Roman, Arnolt Bronnen. 20,45: Kammermusik. Anschließend: „Gebrauchslyrik“. 22: Die Presseumschau aus Berlin, anschließend: Die Abendberichte und Funktechnischer Briefkasten. Beantwortung funkrechtlicher Anfragen.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Königshütte. Wie alljährlich, wird auch diesmal zum Abschluß des Winterprogramms ein „Bunter Abend“ veranstaltet. All unsere Kulturvereine sind bestrebt, hierzu ihr bestes Können zu entfalten. Darum versäume niemand, am Mittwoch, den 17. d. Mts., im großen Saale des „Volkshauses“ mit seinen Angehörigen zu erscheinen. Zur Deckung der enormen Unkosten wird ein mäßiger Eintrittspreis erhoben.

Friedenshütte. Donnerstag, den 18. d. Mts., findet als letzte Veranstaltung in diesem Vortragsjahr ein Lichtbildervortrag über „Die Indische Welt“ von Studienrat Nothmann statt. Alle Gewerkschaftler und Genossen werden aufgefordert, zu dieser letzten diesjährigen Veranstaltung zahlreich und pünktlich zu erscheinen. Freunde sind willkommen.

Versammlungskalender

Wochenprogramm der Ortsgruppe Königshütte der D. S. J. P.

Dienstag, 16. April: Liederabend und Theaterprobe;

Mittwoch, 17. April: Theateraufführung für den „Bund für Arbeiterbildung“;

Donnerstag, 18. April: Mädchenabend und Besprechungen der Sportabteilung;

Freitag, 19. April: Brettspiele;

Sonntag, 21. April: Teilnahme am Jugendtag der Afa-Jugend.

Groß-Kattowitz. (D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt veranstalten am Donnerstag, den 18. April, abds. 7 Uhr, im Saale des Zentralhotels die fällige Mitgliederversammlung, zu der alle Genossinnen und Genossen eingeladen sind.

Kattowitz. Freie Turner. Am Dienstag, den 16. April, um ½8 Uhr, findet im Saal eine Vorstandssitzung statt. Einladungen ergehen nicht.

Kattowitz. (Arbeiterwohlfahrt.) Die Frauengruppe hält ihre fällige Vorstandssitzung am Donnerstag, den 18. April, um 6 Uhr abends, im Parteibüro ab.

Königshütte. Am 18. April, abends 6 Uhr, findet eine Vorständesitzung in Königshütte (Volkshaus), ul. 3. Maja 6, aller derjenigen Parteivereine der D. S. A. P. und P. P. S. statt, die an der Demonstration für den Bereich Königshütte in Frage kommen. Stellungnahme zur 1. Maifeier.

Königshütte. Volkschor „Vorwärts“. Donnerstag, den 18. d. Mts., abends ½8 Uhr, findet im Vereinslokal unsere fällige Mitgliederversammlung statt.

Lipine. Maschinisten und Heizer. Am Freitag, den 19. April, abends 6 Uhr, findet bei Morawietz eine sehr wichtige Mitgliederversammlung statt. Der weittragenden Beschlüsse wegen, die dort gefaßt werden müssen, ist restloses Erscheinen der Mitglieder dringend erwünscht.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“ Sp. z ogr odp., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.